

KARL GUSTAV BITTNER

# DIE ÜBERSINNLICHE WELT



Geheimlehre

und

Mysterienweisheit

IN DER GEISTIGEN GESTALT UNSERER ZEIT



KARL GUSTAV BITTNER

# DIE ÜBERSINNLICHE WELT

GEHEIMLEHRE  
UND MYSTERIENWEISHEIT  
IN DER GEISTIGEN GESTALT  
UNSERER ZEIT

1947

VERLAG MORITZ STADLER / VILLACH

WERTHE VATSUD JRAZI

PA 7

DIE ÜBERSINNLICHE WELT

Nachdruck verboten

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten



578/1988

(6 682)

## VORWORT

Diese kleine Schrift ist das Ergebnis vieler Gespräche, die der Verfasser mit Menschen verschiedener Art, verschiedenen Bildungsgrades und verschiedener weltanschaulicher Gebundenheit geführt hat. Das, was allen diesen Menschen gemeinsam ist, ist eine tiefe, ernste Sehnsucht nach dem lebendigen Geist und zugleich eine besorgniserregende Enttäuschung aller herkömmlichen Bildung gegenüber, soweit diese intellektuell und rationalistisch ist.

Diese Sehnsucht treibt weite Kreise einem niveaulosen und unkontrollierbaren Aberglauben in die Arme, der vielleicht für kurze Zeit angenehme Sensationen vermittelt, der aber doch immer und überall in einem Zustand trübseliger Ernüchterung endet.

Diesen Menschen eine Geistigkeit zu vermitteln, die einerseits den Anforderungen unserer Zeit nach logischer Klarheit und Denksauberkeit gerecht wird, andererseits die trostlose, lebensleere Dürre eines angeblich „wissenschaftlichen“ Intellektualismus vermeidet, ist die Aufgabe, die sich diese Arbeit gestellt hat. Selbstverständlich kann in dem zeitbedingt engen Rahmen dieses Buches das unendlich weite Problem des Übersinnlichen nur in ganz großen Umrissen angedeutet werden. Kaum mehr als eine Ahnung kann vermittelt werden. Denn eine genauere Darstellung und Behandlung des Themas würde mehrere dickleibige Bände füllen.

Die Schwierigkeit der gedrängten Darstellung wird dadurch nicht geringer, daß es heute kaum möglich ist, auf vorhandene Literatur hinzuweisen. Denn diese Literatur ist dem geistigen Herostratentum einer kulturfeindlichen Epoche zum Opfer gefallen. Daß das vorliegende Werk keinen vollwertigen Ersatz für das Verlorengegangene bilden kann, ist klar. Aber es trägt vielleicht dazu bei, das Interesse an diesen Dingen wieder in weiten Kreisen so stark anzufachen, daß eine Neuauflage vernichteter Werke solcher Art ermöglicht wird. An einer Wiederbelebung gewisser pseudookkultistischer Schriften, die nur auf die Sensationslust mancher Kreise berechnet und abgestimmt waren, ist der Verfasser jedoch nicht

interessiert. Auch nicht an dem Prophetentum jener angeblichen Geistesführer, die das, was sie in mythischen, mystischen und gnostischen Werken des Altertums und des Mittelalters zusammengelesen haben, für eigene „Schauungen“ ausgeben.

Was hier dargestellt ist, ist nicht das Produkt „übersinnlicher Organe“, sondern es kann von jedem kontrolliert werden, der dazu guten Willens ist. Dogmen werden in dieser Schrift weder verteidigt noch bekämpft. Mag es damit jeder halten, wie er will. Hier geht es um einige wenige Grundwahrheiten, die jedem einleuchten, dessen Vernunft noch nicht verknöchert, dessen Seele noch nicht erstorben ist. *Metaphysik ohne Aberglaube*, das ist der Grundsatz, von dem diese Schrift getragen ist.

Für diesen Grundsatz kämpft der Verfasser gegen Materialismus und gegen wundersüchtige Selbstverdummung. Aber er kämpft nicht gegen die Wissenschaft und nicht gegen die Religion.

Gewidmet aber ist diese Schrift vor allem jenen, die weder in der Wissenschaft noch in der Religion den geistigen Trost finden, der von beiden erwartet werden darf. Denen, die noch Ehrfurcht vor dem lebendigen Geist empfinden und die darum dürsten nach dem Wasser des Lebens.

Wien, im Sommer 1947.

K. G. B.

## Was ist „übersinnlich“?

Übersinnlich ist das, was über die Sinne hinausgeht, also von den Sinnesorganen nicht wahrgenommen werden kann. Den Sinnen zugänglich ist grundsätzlich alles, was in Raum und Zeit als Form und Bewegung in Erscheinung tritt. Das Übersinnliche ist daher wohl auch ein Uberräumliches, zugleich ein Überzeitliches.

Wenn also angeblich geisteswissenschaftliche Bücher von „übersinnlichen Wahrnehmungsorganen“ sprechen, so ist das ein ausgewachsener Unsinn. Denn das „Übersinnliche“ ist ja seinem Wesen nach etwas, was man nicht wahrnehmen kann. Wie können wir also vom Übersinnlichen etwas wissen, wenn wir es nicht wahrnehmen können?

Zunächst dadurch, daß wir uns selbst als etwas seinem Wesen nach Übersinnliches erleben, nämlich als eine geistige Wesenheit, die zwar — so weit sie in dieser Welt der Erscheinung selbst Erscheinung ist — an einen wahrnehmbaren Körper gebunden ist, aber die doch gewissermaßen über diesen irdischen Leib hinausragt.

Mit Hilfe dieser geistigen Wesenheit, die wir einerseits als Vernunft, andererseits als Seele bezeichnen, schaffen wir selbst Übersinnliches: Gedanken, Gefühle, Wünsche — alles Dinge, die gewiß wirklich vorhanden sind, die aber weder im Raum noch in der Zeit verhaftet sind, daher in Raum und Zeit nicht Form und nicht Bewegung haben.

Soweit unsere geistige Wesenheit „Vernunft“ ist, ist sie imstande, das Übersinnliche in der stofflichen Welt der Erscheinung zu finden. Soweit sie „Seele“ ist, sucht und findet sie es jenseits dieser Welt, im „Tanzendenten“, wie der Philosoph sagt, im „Reich Gottes“, wie der religiöse Mensch es nennt. Unsere Vernunft äußert sich in dreifacher Weise: Als Denken, als Fühlen und als Wollen. Die denkende Vernunft wendet sich an den Stoff und die physikalisch-chemischen Gesetze, die ihn beherrschen. Das was der Physiker und der Chemiker tun, ist nichts anderes, als die Geistigkeit des Stoffes mit Hilfe des Experiments zu erforschen. Diese Geistigkeit des Stoffes, d. h. jene Gesetzmäßigkeit, der der

interessiert. Auch nicht an dem Prophetentum jener angeblichen Geistesführer, die das, was sie in mythischen, mystischen und gnostischen Werken des Altertums und des Mittelalters zusammengelesen haben, für eigene „Schauungen“ ausgeben.

Was hier dargestellt ist, ist nicht das Produkt „übersinnlicher Organe“, sondern es kann von jedem kontrolliert werden, der dazu guten Willens ist. Dogmen werden in dieser Schrift weder verteidigt noch bekämpft. Mag es damit jeder helfen, wie er will. Hier geht es um einige wenige Grundwahrheiten, die jedem einleuchten, dessen Vernunft noch nicht verknöchert, dessen Seele noch nicht erstorben ist. Metaphysik ohne Aberglaube, das ist der Grundsatz, von dem diese Schrift getragen ist.

Für diesen Grundsatz kämpft der Verfasser gegen Materialismus und gegen wundersüchtige Selbstverdummung. Aber er kämpft nicht gegen die Wissenschaft und nicht gegen die Religion.

Gewidmet aber ist diese Schrift vor allem jenen, die weder in der Wissenschaft noch in der Religion den geistigen Trost finden, der von beiden erwartet werden darf. Denen, die noch Ehrfurcht vor dem lebendigen Geist empfinden und die darum dürsten nach dem Wasser des Lebens.

Wien, im Sommer 1947.

K. G. B.

## Was ist „übersinnlich“?

Übersinnlich ist das, was über die Sinne hinausgeht, also von den Sinnesorganen nicht wahrgenommen werden kann. Den Sinnen zugänglich ist grundsätzlich alles, was in Raum und Zeit als Form und Bewegung in Erscheinung tritt. Das Übersinnliche ist daher wohl auch ein Überräumliches, zugleich ein Überzeitliches.

Wenn also angeblich geisteswissenschaftliche Bücher von „übersinnlichen Wahrnehmungsorganen“ sprechen, so ist das ein ausgewachsener Unsinn. Denn das „Übersinnliche“ ist ja seinem Wesen nach etwas, was man nicht wahrnehmen kann. Wie können wir also vom Übersinnlichen etwas wissen, wenn wir es nicht wahrnehmen können?

Zunächst dadurch, daß wir uns selbst als etwas seinem Wesen nach Übersinnliches erleben, nämlich als eine geistige Wesenheit, die zwar — so weit sie in dieser Welt der Erscheinung selbst Erscheinung ist — an einen wahrnehmbaren Körper gebunden ist, aber die doch gewissermaßen über diesen irdischen Leib hinausragt.

Mit Hilfe dieser geistigen Wesenheit, die wir einerseits als Vernunft, andererseits als Seele bezeichnen, schaffen wir selbst Übersinnliches: Gedanken, Gefühle, Wünsche — alles Dinge, die gewiß wirklich vorhanden sind, daher in weder im Raum noch in der Zeit verhaftet sind, daher in Raum und Zeit nicht Form und nicht Bewegung haben.

Soweit unsere geistige Wesenheit „Vernunft“ ist, ist sie imstande, das Übersinnliche in der stofflichen Welt der Erscheinung zu finden. Soweit sie „Seele“ ist, sucht und findet sie es jenseits dieser Welt, im „Transzendenten“, wie der Philosoph sagt, im „Reich Gottes“, wie der religiöse Mensch es nennt. Unsere Vernunft äußert sich in dreifacher Weise: Als Denken, als Fühlen und als Wollen. Die denkende Vernunft wendet sich an den Stoff und die physikalisch-chemischen Gesetze, die ihn beherrschen. Das was der Physiker und der Chemiker tun, ist nichts anderes, als die Geistigkeit des Stoffes mit Hilfe des Experiments zu erforschen. Diese Geistigkeit des Stoffes, d. h. jene Gesetzmäßigkeit, der der

Stoff gehorcht, nennt man die Kausalität. Denn sie besagt nichts anderes, als daß alles stoffliche Geschehen eine Ursache (causa) haben muß, deren Wirkung eben dieses Geschehen ist. Die wollende Vernunft wendet sich an das Leben. Wenn wir das Leben begreifen wollen, dann müssen wir seine Zweckmäßigkeit betrachten. Hier gilt nicht das Gesetz von Ursache und Wirkung, hier geht es um Mittel und Zweck. Darin, daß ein lebendiges Wesen zweckmäßig handelt, wie wir es an jeder noch so einfachen Pflanze wahrnehmen, offenbart sich die Geistigkeit des Lebens, die eine Stufe höher steht in der Hierarchie des Seins, als die Geistigkeit des Stoffes. Die fühlende Vernunft endlich sucht die über das Leben als Selbstzweck hinausstrebenden ewigen Werte. Wo immer wir Strebungen wahrnehmen, die über das rein pflanzhafte Sein hinausgehen, also Affekte, die auf die seelischen Grundtatsachen Liebe und Haß zurückzuführen sind, dort offenbart sich uns die höchste irdische Geistigkeit, die wir die sinngebende Geistigkeit nennen wollen. Sie wurzelt im Reich des reinen Geistes.

So betrachtet erkennen wird auf einmal unsere anscheinend so „natürliche“ Welt von einem Übersinnlichen durchdrungen. Und diese Durchdringung der Natur durch den Geist zeigt uns die Welt als eine Drei-Einheit von Stoff, Leben und Geist:

1. Stufe: Materie, geordnet nach Ursache und Wirkung, erkannt vom Verstand;
2. Stufe: Leben, geordnet nach Mittel und Zweck, erkannt vom Willen;
3. Stufe: Geist, geordnet nach Liebe und Haß, erkannt vom Gefühl.

Man hat also zu unterscheiden zwischen einem seelischen, d. h. inneren, und einem kosmischen, d. h. in der Außenwelt erkennbaren Übersinnlichen. Das erstere heißt Vernunft und ist Gegenstand der Psychologie, das letztere heißt Gesetz und ist Gegenstand der Wissenschaft.

Vernunft und Gesetz zusammen bilden das Übersinnliche in der Erscheinungswelt. Und dieses Übersinnliche ist notwendig an den Stoff, an die Materie gebunden und damit

in gewisser Weise an Raum und Zeit gekettet. Es ist das Übersinnliche, von dem wir wissen können, das unserem Erkennen und Erleben zugänglich ist.

Dieses „diesseitige“ Übersinnliche ist, wie schon gezeigt, eine Trinität. Es offenbart sich unserer erkennenden Vernunft immer als eine Verknüpfung, als eine Beziehung, durch die das, was in Raum und Zeit als einzelnes Ding erscheint, mit allen anderen so verbunden wird, daß alles stoffgebundene Sein und Geschehen als ein lebendiges Ganzes in Erscheinung tritt, das wir „die Welt“ oder den Kosmos nennen.

„Kosmos“ heißt nun wörtlich „Ordnung“. Durch eine dreifache Ordnung wird das Chaos zum Kosmos, die ungeordnete Seinsmöglichkeit zu einem lebendigen Seienden.

Die Materie wird zu einer Ordnung und damit zu einem Durchgeistigten durch die Verknüpfung von Ursache und Wirkung, die Kausalität.

Das Leben fügt dieser kausalen Ordnung die Verknüpfung nach Mittel und Zweck hinzu, die Finalität.

Der Geist endlich ordnet das Geschehen durch Liebe und Haß, durch Sympathie und Antipathie und schafft so eine Wertordnung, die dem Allgeschehen erst einen Sinn gibt.

Wie wir mit den Organen der Vernunft, dem Denken, dem Wollen und dem Fühlen, die Trinität des Kosmos erkennen, so können wir mit den Organen der Seele, in die Trinität des Jenseitigen, des Transzendenten, in die göttliche Welt hineinschauen.

Die Seele ist nun die andere Seite, sozusagen das auf das Jenseitige gerichtete Antlitz unserer geistigen Wesenheit. Auch sie ist eine Trinität, eine Drei-Einheit, ganz so wie die Vernunft. Was wir an der Vernunft Wille nennen, das heißt von der Seele her gesehen Glaube. Der Glaube ist eine willensartige Seelentätigkeit, die es uns ermöglicht, das, was wir geistig lieben und hoffen, als eine Wahrheit zu erkennen.

Zum Glaubensinhalt kann nur der Gegenstand unserer Hoffnung werden, also das, was wir uns als geistiges Geschehen in einer dem irdischen Denken entsprechenden Weise vorstellen. Nur ist diese Vorstellung nicht der Vernunft, sondern

der Seele eigentümlich und ihr Vorstellungsinhalt gehört nicht der irdischen, sondern der göttlichen Welt an.

Das Erhoffte können wir nur glauben, wenn es auch Gegenstand unserer seelischen Liebe ist, d. h. wenn jener Aspekt unserer Seele, der dem Gefühl unserer Vernunft entspricht, dazu ja sagt, von Sympathie dafür ergriffen wird.

Wir sehen also eine genaue Entsprechung bestehen zwischen Vernunft und Seele:

dem Willen entspricht der Glaube,  
dem Denken die Hoffnung,  
dem Gefühl die Liebe.

Die gleiche Entsprechung besteht zwischen der irdischen und der göttlichen Welt:

„Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“, heißt es in der Bibel. Der schöpferische Vater-Gott ist es, auf dessen Wirken unsere Seele hofft.

„Am Anfang war das Wort“, lesen wir im Johannes-Evangelium. Der Sohn, der fleischgewordene, inkarnierte Gott, ist es, der unserer Seele die Möglichkeit des Glaubens gibt. Er ist in der Göttlichen Welt das, was in der irdischen Welt das Leben ist, wie dem Vater-Gott die Materie entspricht in unserer Welt der Erscheinung.

„Ich werde euch einen Tröster senden“, sagt Christus. Dieser Tröster ist der heilige Geist, den nur die Liebe zu erkennen vermag.

Der Mensch besitzt also eine siebenfache Möglichkeit, sich mit der Welt, der irdischen und der göttlichen, in Beziehung zu setzen:

1. Der Wahrnehmung der Außenwelt dienen die Sinnesorgane.
2. Der Erkenntnis der Stoffgesetze dient der Verstand.
3. Der Erkenntnis der Lebensgesetze dient der Wille.
4. Der Erkenntnis des Geistes dient das Gefühl.
5. Dem Bekenntnis zu Gott-Vater dient die Hoffnung.
6. Dem Bekenntnis zu Gott-Sohn dient der Glaube.
7. Dem Bekenntnis zu Gott-Geist dient die Liebe.

Von einer anderen Seite her gesehen:

Es sind drei Brücken, die den Menschen in das lebendige All-Geschehen einbeziehen: Die Brücke der Sinne läßt ihm die sinnliche Welt wahrnehmen; die Brücke des Lebens verbindet „Stoff“ und „Geist“; die Brücke der Liebe verbindet die irdische mit der göttlichen Welt, die Welt des Gesetzes mit der Welt der Gnade.

Die Sinne verbinden den Menschen mit der Sinnen-Welt. Denken, Fühlen und Wollen zeigen ihm die Vernunft-Welt, die „untere“ übersinnliche Welt.

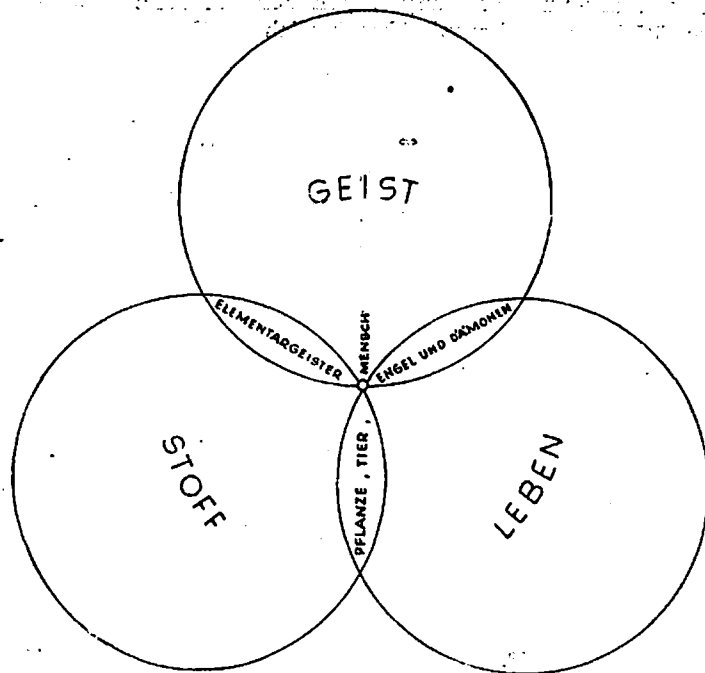
Glaube, Liebe und Hoffnung tragen den Menschen empor zur Gottes-Welt, zur „oberen“ übersinnlichen Welt.



## Die irdische Welt, übersinnlich betrachtet

Die Welt, in der wir leben, ist eine Drei-Einheit und insofern gleich dem Menschen, ein „Ebenbild Gottes“. Sie ist Stoff, sie ist Leben und sie ist Geist.

Diese drei Seinsstufen durchdringen einander wie drei sich schneidende Kreise:



Dort, wo Stoff und Leben zusammentreffen, entsteht das Pflanzenreich. Wo Stoff und Geist einander berühren, dort wesen die Elementargeister, von denen es heißt, sie haben zwar Leib und Geist, doch fehlt ihnen die lebendige Seele. Und wo Leben und Geist sich vereinen, dort ist der Bereich der Engel und Dämonen.

Der Punkt aber, an dem alle drei Stufen der Welt zusammentreffen, dort entsteht die menschliche Seele. Nur ein Wesen, das an allen drei Werdestufen der Welt teil hat, kann auch eine diesen drei Stufen entsprechende Vernunft haben, die denkend den Stoff, wollend das Leben und fühlend den Geist durchdringt.

Die Pflanze (ebenso das Tier, soweit es körperhaft-lebendig ist und ebenso der Mensch) ist wegen ihrer Körperlichkeit sichtbar, wie alles, was stoffgebunden ist, den Sinnen zugänglich ist.

Auch die Elementargeister haben einen Leib, folglich müssen sie sichtbar sein. Und wahrhaftig, sie sind sichtbar: In den Kristallen der Edelsteine und Halbedelsteine werden sie den Sinnen wahrnehmbar. Ihre Geistigkeit aber zeigen sie nur dem Kundigen, der sie als Amulette und Talismane zu verwenden weiß.

Sichtbar aber ist nur das Sinnliche an der Welt, nicht das Übersinnliche. Die Einteilung der Elementargeister in Geister des Feuers, des Wassers, der Luft und der Erde entspringt nicht der sinnlichen Wahrnehmung, sondern der Übersinnlichen Vernunftkenntnis.

Die Alten, die ihrer einfachen Sinneswahrnehmung noch mehr trauten als dem Experiment, haben aus ihrer Sinneswahrnehmung vier Grundeigenschaften des Stoffes abgeleitet, die sogenannten vier Urqualitäten; die Gegensatzpaare heiß und kalt sowie trocken und feucht.

Heiß und kalt sind einander ausschließende Gegensätze, ebenso trocken und feucht. Sie stehen einander daher auch in unüberbrückbarer Gegensätzlichkeit gegenüber. Hingegen kann das Heiße sowohl trocken als auch feucht, das Kalte sowohl trocken als auch feucht, das Trockene sowohl heiß als kalt und das Feuchte sowohl heiß als kalt sein.

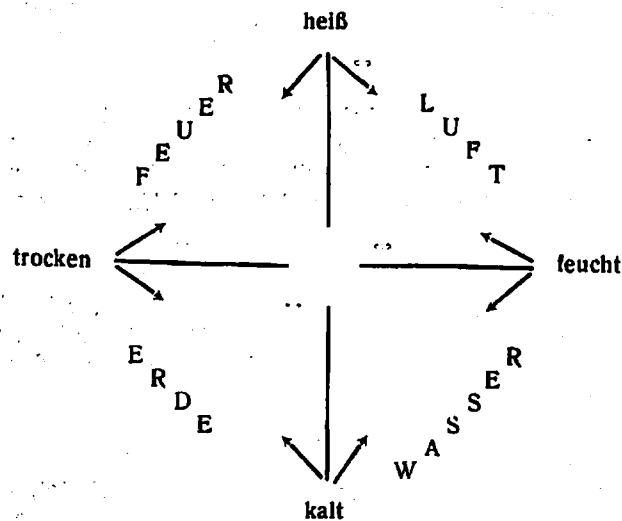
So entstehen aus der Verbindung der Urqualitäten, die vier Elemente:

Aus heiß und trocken das Element Feuer;

aus heiß und feucht das Element Luft;

aus trocken und kalt das Element Erde;

aus kalt und feucht das Element Wasser.



Diese alchemistische Lehre hat selbstverständlich mit unserer modernen Chemie nichts zu tun. Es ist eine Philosophie, keine Naturwissenschaft. Es betrifft die Elementargeister, nicht die Elemente, von denen die Chemie spricht.

Die Urqualitäten sind rein sinnlicher Natur. Daß etwas heiß oder kalt, feucht oder trocken ist, läßt sich mit den Sinnen wahrnehmen. Die Verbindung der Urqualitäten zu Elementen ist der erste Einbruch des Übersinnlichen in die Sinnenwelt.

Denn diese Elementargeister sind, obwohl ihnen selbst noch das Leben fehlt, wie aus vielen Märchen und Mythen hervorgeht, dennoch die eigentlichen Träger des Lebens: Der Bau einer Pflanze, eines Tiers, eines Menschenleibes verkündet es. Betrachtet man eine organische Zelle unter dem Mikroskop, dann findet man, daß sie aus lauter winzigen Kristallen besteht. Ohne die Fähigkeit des Stoffes, Kristalle zu bilden, gäbe es keine Form und damit keinen lebendigen Organismus.

Wir können daher die Elementargeister auch die vier Bildkräfte der Welt nennen. Denn sie sind die vier Möglichkeiten der Formbildung in dieser Welt.

Im Bereich der anorganischen Natur haben die vier Elemente ihre Entsprechung in den sogenannten Aggregatzuständen.

Die Erde entspricht dem festen Zustand;  
das Wasser entspricht dem flüssigen Zustand;  
die Luft entspricht dem gasförmigen Zustand;  
das Feuer entspricht der Wärme und damit jeder Form von Energie.

Im festen Zustand sind die Atome und Moleküle starr an einander gebunden, sodaß der Stoff eine bleibende Form bewahrt. Im flüssigen Zustand ist der Zusammenhang der Moleküle lockerer; man kann eine Flüssigkeit in jede Form gießen und sie nimmt jede Form an, ohne sie beizubehalten.

Im gasförmigen Zustand streben die Moleküle und Atome auseinander. Es besteht hier keine Anziehung mehr, sondern eine Abstoßung.

Im Zustand der Wärme (Urform jeder Energie, auf die jede Kraft zurückgeführt werden kann) ist die Materie nicht mehr „Stoff“, sondern „Kraft“.

Die Bildkraft „Erde“ dringt am tiefsten in die Materie ein und bewirkt in ihr ein Höchstmaß an Verfestigung der ursprünglich eigenschaftslosen „Hyle“, wie die Alten den Stoff genannt haben. Das Element Erde ist ja dem Kältepol der Welt, dem Punkt des absoluten Todes, am nächsten und am meisten verwandt. Und die Kälte ist es ja, die die Zusammenziehung der Körper bewirkt.

Die Bildkraft „Wasser“ ist dem Kältepol ebenfalls verwandt, doch im Gegensatz zur Erde, die vom Trockenem zum Kalten hinstrebt, strebt das Wasser von der Kälte weg zum Feuchten. Daher bewirkt diese Bildkraft nicht eine so starke Verfestigung. Die Stoffteile lagern beweglich aneinander, doch ist ihre gegenseitige Anziehung nicht so stark, daß sie zur Bildung einer bleibenden Form hinreichen würde.

Die Bildkraft „Feuer“ steht im schärfsten Gegensatz zur „Erde“. Sie ist dem Wärmepol der Welt am meisten verwandt. Wärme aber ist die Kraft, die die Körper ausdehnt. Während nun das Element „Erde“ zur Verfestigung drängt, treibt das Element Feuer zur Auflösung der Materie: Der Wärmepol ist ja nicht etwa der Pol des absoluten Lebens, sondern ebenfalls ein Punkt des absoluten Todes. Unsere Sinne wissen das; ein übermäßig kalter Gegenstand kann die Empfindung von Hitze und ein übermäßig heißer Gegenstand die Empfindung von Kälte in unseren Sinnesnerven auslösen.

Die Bildkraft „Luft“ ist ebenfalls dem Wärmepol verwandt, aber nicht in dem Maß, wie das „Feuer“. Das Feuer strebt vom Trockenem zum Heißen, die Luft vom Heißen fort zum Feuchten. Daher bewirkt das Element Luft wohl eine Lockerung der Atomzusammenhänge, die bis zur gegenseitigen Abstoßung führt, nicht aber die Umwandlung des Stoffes in Kraft, wie es durch das Feuer geschieht.

Tatsächlich sind „Luft“ und „Wasser“ die Grundvoraussetzungen des Lebens auf Erden. Die mäßige Wärme und die mäßige Verfestigung sind notwendig, damit organisches Leben entstehe. Das Element „Erde“ bildet dem Leben freilich die Grundlage. Das Element „Feuer“ hingegen hat eine wesentliche lebensfördernde Bedeutung.

Die Menschen einer früheren Entwicklungsstufe haben diese vier Bildkräfte in ihren mannigfachen Abstufungen und Vermischungen bildhaft geschaut, während wir sie mehr gedanklich empfinden. Sie haben daher von „Elementargeistern“ gesprochen, wo wir heute von „Bildkräften“ reden müssen, wenn wir uns der intellektualisierten Welt verständlich machen wollen. Im Wesen ist es das gleiche. Auch mit den Lehren der Physik und der Chemie steht unsere Darstellung in keinem Widerspruch. Wer freilich mit dieser Art Alchemie Gold machen wollte, der würde schwere Enttäuschungen er-

leben. Es geht hier um Grundsätzliches, um eine Anschauungsmethode, deren Einzelheiten festzulegen und auf den derzeitigen Stand der Naturwissenschaften abzustimmen niemals der Zweck dieser kleinen Arbeit sein kann. Worum es uns hier geht, ist lediglich der Nachweis, daß sich auch in der Sinnenwelt ein Übersinnliches erkennen läßt, wenn man nur nicht mit materialistischen Scheuklappen an sie herantritt.

An dem erstaunlich zweckmäßigen Verhalten einer Pflanze wird das Wesen des Lebens der erkennenden Vernunft zugänglich. Natürlich nicht dem trockenen Verstand, der die Blüten in Herbarien preßt und ihre Staubgefäße zählt. Das Leben kann nur am Lebendigen geschaut werden, nicht am Leichnam.

In ihrem Verhalten zeigt die Pflanze deutlich, daß sie will. Natürlich ist dieses Wollen unbewußt; es drückt sich nicht in Taten aus, sondern in Formen. Man würde vielleicht besser sagen: Es will in der Pflanze. Genau so, wie man sagen kann: Es denkt im Kristall, dessen Formen sich in mathematische, geometrische Denkformen auflösen lassen.

Leben ist zweckmäßige Stoffgestaltung. Gestaltung des Stoffes durch das Leben selbst, zum Zweck seiner eigenen Offenbarung.

Das sehen wir, das zeigen uns unsere Sinne in Erscheinungen, die unsere Vernunft deuten kann.

Ist es nun unvernünftig, wenn wir analog zu der Kristallisation des geistdurchdrungenen Stoffes, zu der Organisation des lebendurchdrungenen Stoffes, eine Durchdringung des Lebens durch den Geist annehmen?

Stellen wir zu dem Kristall, der unserer Vernunft als eine Synthese von Stoff und Geist erscheint, zu der Pflanze, die eine analoge Synthese von Stoff und Leben darstellt, eine nicht den Sinnen wahrnehmbare, aber der analogisierenden Vernunft einleuchtende Synthese von Leben und Geist, dann haben wir eine zwangslöse, von jedem Aberglauben freie Erklärung jener sonderbaren Ereignisse, die wir als Wunder zu bezeichnen pflegen, die wir als das Eingreifen übernatürlicher Gewalten in die Stoffeswelt erkennen, aber nicht erklären können.

In jenem Bereich, in welchem Leben und Geist einander durchdringen, haben wir die Region der Engel zu suchen, die wir, wenn sie sich gegen das Allgesetz auflehnen und dadurch zu Fall kommen, Dämonen nennen.

Mit dem Verstand werden wir freilich die Existenz der Engel und Dämonen nie beweisen können. Aber auch nicht das Wesen der Pflanze. Denn nur der Kristall mit seiner mathematisch erfassbaren Gesetzmäßigkeit ist dem Intellekt zugänglich. Das Leben aber ist, wie schon gesagt wurde, in seinem Wesen Wille, der Engel aber Gefühl. Oder vielleicht besser gesagt: er ist Liebe in seiner Reinheit und Haß in seinem Fall.

Alle „Wunder“, die auf Erden geschehen, sind also entweder weiße Wunder der Liebe, oder schwarze Wunder des Hasses. Und damit ist gesagt, was weiße und schwarze Magie ist.

Aus der elementaren Vierheit der Bildekräfte und ihrem Wirken im Stoff entstehen die Formen im Raum. Ohne Raum gibt es keine Mannigfaltigkeit, kein Nebeneinander, daher auch keine räumlich abgegrenzte Form. Alle Gestaltung vollzieht sich im Raum.

Doch wäre der Raum allein nicht mehr imstand, als starre, tote Formen hervorzubringen — nicht einmal hervorzubringen, nur zu tragen, zu beinhalten. Damit Bewegung und Gestaltung möglich ist, dazu bedarf es der Zeit. In der Zeit aber wirkt nicht die elementare Vierheit, sondern die geistige Dreiheit, die sich in unserer Vernunft als Wollen, Fühlen und Denken spiegelt. Als „Zeit“ ausgedrückt heißt das Wollen Werden, das Fühlen Sein und das Denken Entwerden.

Alles Werden ist die Verwirklichung eines Willensaktes. Es muß gewollt werden, damit geschieht. Da nun Wollen zugleich Leben ist, kann es nur ein lebendiges Werden geben. Ein lebensleeres, mechanisches Werden ist undenkbar. Daher ist jeder schöpferische Akt ein lebendiges Geschehen, denn er ist Ausfluß des lebendigen *Werdewillens*.

Damit nun eine durch einen lebendigen Willensakt entstandene Form bleibe, muß sie dem Schöpfer, bzw. sich selbst angenehm sein: Zum *Werdewillen* muß sich die Daseinslust ein-

stellen, damit die Schöpfung nicht ein allzu rasch vergängliches Gebilde sei.

Der *Werdewille* verzehrt sich mit dem Werden zugleich. Sobald das Gewollte vorhanden ist, ist der schöpferische Wille beruhigt. An seine Stelle tritt die Daseinslust, die so lang währt, als das Geschöpf sich entfaltet und sein Wesen ausleben kann. Gehen die in dem Geschöpf liegenden *Werde- und Seinsmöglichkeiten* zu Ende — sie werden vom Leben verzehrt wie die Kerze von der Flamme — dann stirbt die Daseinslust und an ihre Stelle tritt, zugleich mit dem Entwerden, das *Bewußtsein*, die Spiegelung des Seienden im reflektierenden Verstand.

Auch die Vierheit der elementaren Welt wirkt in der Zeit. In den Lebensaltern und in den Jahreszeiten wird dieses Wirken offenbar. Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind Entsprechungen der vier Elemente.

Der *Viertakt* der Evolution, des Hinausstrebens in die Verwirklichung, und der *Dreitakt* der Involution, des Zurückstrebens in die Idee, ergeben zusammen einen sieben-taktigen *Werde-Rhythmus*.

Das nachstehende Schema (Seite 21) soll uns in groben Umrissen zeigen, wie sich an einer einjährigen Pflanze dieser *Siebentakt* vollzieht.

Man sieht: Der *Werdegang* schließt sich zum Kreis. Aus dem Samen wird wieder Same. Der Tod ist nur Schein, nur „*Maya*“. Und doch ist alles Werden zugleich ein Sterben: Auf dem Weg von der ersten zur zweiten Entwicklungsstufe sterben die Keimblätter; die wirklichen Blätter, die das Ergebnis der dritten Stufe sind, sind nur ein vergängliches Nebenprodukt, denn auf die Knospen kommt es an; die Blüten, die sich auf der vierten Stufe entwickeln, sterben um der Frucht willen und die ganze Pflanze stirbt am Ende, nur der Same bleibt.

Wir werden uns mit diesem Entwicklungsschema an anderer Stelle noch genauer befassen. Hier sei nur gesagt, daß dieser *Daseinsrhythmus* für alle Geschöpfe gilt, auch für den Menschen. Und aus diesem Rhythmus werden wir später das *Schicksal* und seine innere Struktur begreifen lernen.

Der Viertakt der Evolution ist ein Ergebnis des Wirkens der vier universalen Bildekräfte, die Rudolf Steiner als die vier Formen des Äthers bezeichnet.

Der Viertakt der Evolution ist also gewissermaßen das Werk des Geistes. Dem gegenüber kann man die Involution das Werk des Lebens nennen.

Die Alchimie des Mittelalters bezeichnete die vier Bildekräfte als Elemente und nannte sie Feuer, Wasser, Luft und Erde. Die drei Kräfte der Involution hingegen bezeichnete die Alchimie als Merkur, Schwefel und Salz.

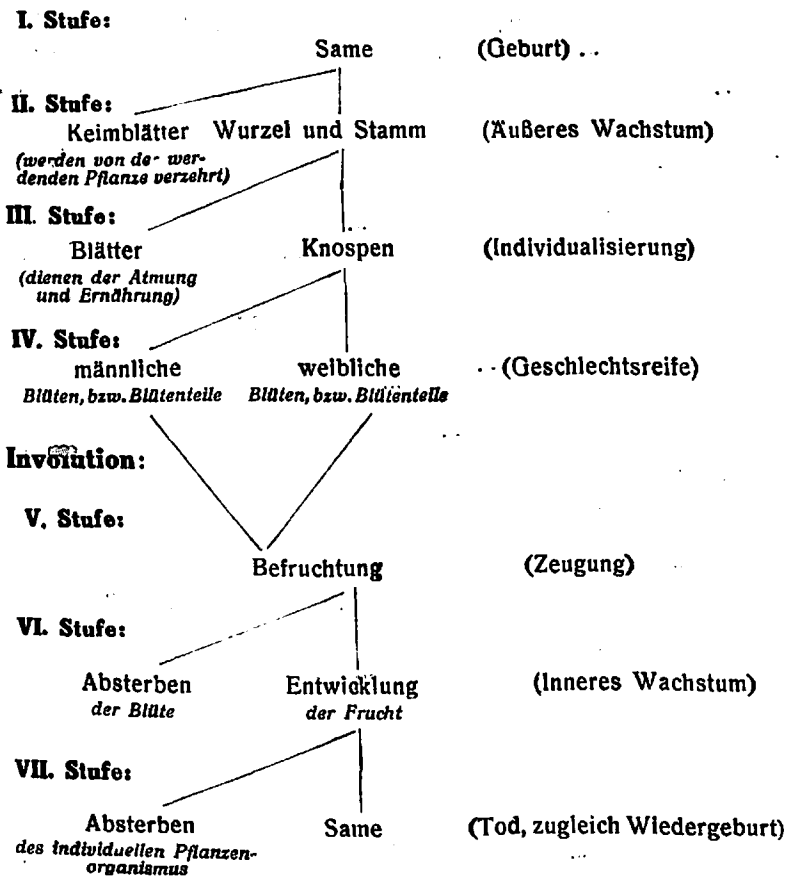
Wo sich zu den vier „Elementen“ die drei „Qualitäten“ in der Weise hinzugesellen, wie es im Werderthmus der Pflanze geschieht, dort entsteht der siebentaktige Rhythmus. Es gibt aber auch ein Ineinandergreifen der Vier und der Drei in der Weise, daß sie einander multiplizieren, daß also nicht ein Rhythmus von vier und drei, sondern ein Rhythmus von viermal drei entsteht. So erhalten wir zu den bedeutsamen Zahlen: der „göttlichen“ Drei, der „irdischen“ Vier und der zwieschlächtigen, daher oft als „böse“ bezeichneten Sieben noch die Zahl Zwölf, die als die Zahl der Vollendung angesprochen wird. Zu diesen vier Zahlen kommt als fünfte die Eins als die Zahl des Ursprungs hinzu, in der alle Zahlen dereinst wieder münden werden, wenn das „Weltalter“ der Mannigfaltigkeit zurückkehren wird in die Einheit Gottes.

**Evolution:** Das ist das Fortschreiten, der „Fortschritt“, der letztlich ein immer tieferes Eindringen in den Stoff, das Prinzip der Manifestation, der Verdichtung und somit der äußeren Erscheinung ist. Es gibt keinen „unendlichen“ Fortschritt, wie das der Materialismus in seiner Hochblüte gemeint hat. Aller Fortschritt hat ein Ende, sobald der Tiefpunkt erreicht ist, die Verankerung im Stoff.

**Involution:** Das ist die Umkehr, das Zurückschreiten zu Gott, die Rückkehr in die Einheit, in die ewige Heimat, die Vergeistigung.

Die Gnosis hat von „Emanation“ und „Remanation“ gesprochen. Ihr war das Werden der Welt und ihrer Mannigfaltigkeit ein Ausstrahlen des höchsten Wesens, ein Sich-Verlieren der strahlenden göttlichen Substanz in dem Dunkel der

**Evolution:**



Materie. Sie hat daher gelehrt, der Mensch müsse durch seine Liebe zu Gott den Rückweg finden, den Weg der Remanation. So hat die Gnosis einen Weg der Kraft gelehrt, auf dem der Mensch aus eigenem Können und Wissen zurückkehrt in die ewige Heimat, von der er, ein Strahl des ewigen, unerschaffenen Lichtes, ausgegangen ist.

Die christliche Kirche lehrt, daß der Mensch aus dem „Paradies“ vertrieben wurde, weil er gegen das Gebot Gottes gehandelt hat. Durch diesen Abfall sei sein Verstand verdunkelt worden und seine sittliche Kraft geschwächt, sodaß er aus eigenem niemals den Weg zu Gott zurückfinden kann. Es war daher ein Eingreifen Gottes notwendig, die Fleischwerdung, die Inkarnation Gottes in einem Menschenleib, damit der Menschheit ein Weg gezeigt werde. Dieser Weg ist der Weg der Gnade, den der Mensch nicht durch seine Liebe zu Gott erzwingen kann, den er nur gehen kann, wenn die Liebe Gottes zum Menschen ihn führt.

Wir haben gesehen, daß die Welt der Erscheinung, die dem Materialismus als ein mechanisches Räderwerk erscheint, in mannigfaltiger Weise vom Übersinnlichen durchsetzt und durchflutet ist.

Kehren wir noch einmal zurück zu der Zeichnung am Anfang dieses Kapitels. Wir sehen aus ihr, daß im Weltenmittelpunkt der Mensch steht als das Wesen, das am Stoff, am Leben und am Geist, an diesen drei Wesensseiten der Welt Anteil hat. Das gibt uns ein Recht, die Welt anthropomorph“, d. h. vom Standpunkt des Menschen aus zu betrachten. Und eine andere, eine sogenannte „objektive“ Betrachtungsart ist uns gar nicht gegeben. Die Welt, in der wir leben, ist die Welt des Menschen. Das muß uns genügen. Die Frage, wie sich die Welt der Erscheinung einem anders gearteten Wesen darstellen würde, ist unsinnig und hat keine Berechtigung.

Wir haben also ein gutes Recht, diese Welt als ein geistdurchflutetes Ganzes anzusehen. Und es ist nicht unsinnig, wenn die Alten diese Welt von geistiger Wesenheit belebt geschaut haben. Es ist etwas an den Elementargeistern, die der Schöpfung den Weg der Evolution bereiten, und es ist etwas Wahres an den Engeln, die berufen sind, die Welt auf den Weg der Involution zu führen. Der Mensch einer früheren Zeit hat

in Bildern gedacht und hat diese Bilder belebt, personifiziert. Wir Heutigen denken in abstrakten Gedanken und nennen daher die Geister und Engel, die der frühere Mensch mit seiner Phantasie geschaut hat, „Kräfte“. Im Wesen ist's das gleiche. Nicht auf das Wort kommt es an, auch nicht auf das Bild. Ein Nachteil, ja ein Unglück für die Menschen unserer Zeit ist es nur, daß uns mit der Fähigkeit, in Bildern zu schauen und zu denken, auch die Fähigkeit verloren gegangen ist, überhaupt in das Wesen des Geschehens einzudringen. Das menschliche Leben, das einst eine Kunst war, ist heute eine trockene Wissenschaft geworden.

Von unserer geistigen Haltung, von unserer inneren Einstellung hängt es ab, ob wir wieder Künstler des Lebens werden wollen, oder ob uns der Hochmut des einseitig entwickelten Verstandes die Flügel der Seele endgültig brechen wird.

## Die geistige Wesenheit des Menschen

Der Mensch, der Mikrokosmos, die „kleine Welt“, ist ein getreues Abbild des Makrokosmos, des Weltalls, der „großen Welt“. Sowohl der sinnlich wahrnehmbare als auch der „übersinnliche“ Mensch. Der Leib des Menschen besteht aus den gleichen chemischen Grundstoffen, aus denen die übrige Welt besteht. Und sogar die Zusammensetzung dieser Grundstoffe ist im menschlichen Körper in gewisser Weise der Erde verwandt. Hat doch das Blut, dieser „ganz besondere Saft“, den gleichen Salzgehalt wie das Meer, der Urlebensträger auf Erden. Die Verwandtschaft des Körperbaues zu unserem Sonnensystem wird augenfällig in der Schräglage des menschlichen Herzens, die genau der Schiefe der Ekliptik, d. h. dem Winkel entspricht, den Erdäquator und Sonnenäquator miteinander bilden.

In der Abhängigkeit des Menschen von den Himmelslichtern zeigen sich die Zusammenhänge zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos besonders deutlich. Erich Wulffen hat vor etwa zwanzig Jahren schon aus seiner eigenen Erfahrung als Staatsanwalt darauf hingewiesen, daß die Kurve der Verbrechenshäufigkeit mit der Sonnenfleckenkurve parallel geht. Steigen die Sonnenflecken an, dann steigt auch die Zahl der Verbrechen. Ich habe diese Beobachtung jahrelang überprüft und bin zu den gleichen Ergebnissen gekommen. Über den Einfluß der Jahreszeiten braucht wohl nichts gesagt zu werden. Der Zusammenhang des menschlichen Organismus mit dem Rhythmus der Sonne ist einleuchtend. Auch der Rhythmus des Mondes übt auf den menschlichen Organismus einen wesentlichen Einfluß aus. Mondabhängig sind nicht nur die Menstruationserscheinungen des weiblichen Körpers. Ein alter friesischer Pastor berichtete mir, daß in seiner mehr als dreißigjährigen Amtstätigkeit in einem Fischerdorf an der Nordsee niemals ein Mensch zur Zeit der Flut gestorben sei, es sei denn durch einen Unfall. Der natürliche Tod tritt ausnahmslos zur Zeit der Ebbe ein. Flut und Ebbe aber sind Erscheinungen, die von der Anziehungskraft des Mondes hervorgerufen werden.

Die Allverbundenheit des menschlichen Körpers ist nur eine Teilerscheinung der Allverbundenheit alles Lebendigen. Auch Pflanze und Tier stehen in einer gewissen Abhängigkeit vom Rhythmus der Himmelslichter, die Pflanze noch mehr als das Tier und das Tier mehr als der Mensch, der durch seine Technik, durch seine Zivilisation, sich bis zu einem gewissen Grad von den Umwelteinflüssen unabhängig gemacht hat — nicht immer zu seinem Vorteil.

Aus der Allverbundenheit des sinnlich Wahrnehmbaren dürfen wir auf eine Allverbundenheit des Übersinnlichen schließen. Daß diese Allverbundenheit tatsächlich besteht, beweist die Astrologie. Nur darf man hier nicht in den weit verbreiteten Irrtum verfallen, es bestehe eine kausale, ursächliche Beziehung zwischen dem Lauf der Gestirne und dem Menschen-schicksal. Es ist falsch, wenn man sagt, die Sterne „bewirken“ das Schicksal, so wie etwa der Mond Ebbe und Flut bewirkt oder die Sonnenflecken auf die elektromagnetische Atmosphäre der Erde einwirken und so zur mittelbaren Ursache nervöser Störungen werden. Hier gibt es — wie überhaupt im Übersinnlichen — keine ursächliche Verknüpfung, sondern nur eine Gleichrhythmickeit. Wer die Astrologie als eine experimentelle „Wissenschaft“ erklärt, tut ihr einen schlechten Dienst. Denn er weiß überhaupt nicht, was eine Wissenschaft ist und bringt mit solchem Gerede die Astrologie genau so in Mißkredit, wie der Jahrmarktsterndeuter. Würde sich die Astrologie als das bekennen, was sie in ihrem Wesen ist, nämlich als eine Kunst, sie wären den Angriffen — und zwar den berechtigten Angriffen — der Wissenschaftler nicht mehr ausgesetzt.

Wie der Makrokosmos, so ist auch der Mikrokosmos eine Dreieinheit von Stoff (Leib), Leben und Geist. Im frühen Mittelalter haben Gelehrte und Theologen darüber gestritten, ob der Mensch eine Dreieinheit von Leib, Seele und Geist oder nur eine Zweieinheit von Leib und Seele sei. Die letztere Ansicht hat dann in der Kirche den Sieg davongetragen. Der Streit ist müßig, er beruht nur auf einer Wortklauberei. Die einen haben das Leben „Seele“ genannt, die anderen aber den Geist. Und die letzteren haben die Frage offen gelassen, ob das Leben zum Leib oder zur „Seele“ gehöre.

Wir wollen uns in diesen Streit nicht einlassen, sondern uns auf das verlassen, was wir beobachten können. Der Leib des

Menschen, als lebendiger Organismus, hat etwas vor dem Mineral voraus, das er mit der Pflanze gemeinsam hat, nämlich die Fähigkeit, zweckmäßig, im Sinn der Selbsterhaltung, auf Umwelteinflüsse zu antworten. Diese Fähigkeit, die sich in der Nahrungsaufnahme, dem Stoffwechsel, dem Wachstum usw. äußert, ist eben das äußere Kennzeichen des Lebens. Es ist das im Organismus individualisierte Leben, das einer höheren Seinsstufe ebenso zur Grundlage dient, wie der Körper dem Leben selbst. Daher wird es von der Geheimwissenschaft Lebensleib genannt, und, weil es das Werk der vier elementaren oder ätherischen Bildekräfte ist, auch Ätherleib. Tatsächlich aber ist es kein „Leib“, sondern etwas Übersinnliches; nur im allegorischen Sinn kann man es als Leib bezeichnen, weil unserer Sprache die Ausdrücke für das Übersinnliche fehlen.

Der Mensch hat aber noch Eigenschaften, aus denen hervorgeht, daß er auf einer höheren Entwicklungsstufe steht, als die Pflanze. Die Pflanze „will“ nur, denn alles Leben ist in seinem Wesen Wille. Der Mensch und das Tier fühlen auch. In allen Affekten, in den guten und den bösen, kommt dieses Gefühl zum Ausdruck. Gefühl aber ist notwendig mit Bewußtsein verbunden. Man kann sagen: „es denkt“ im Kristall, es „lebt“ in der Pflanze. Aber es wäre unrichtig zu sagen: „es fühlt“ im Tier. Wenigstens absolut unrichtig. Relativ, d. h. gemessen an der höheren Bewußtheit des Menschen, ist das Fühlen des Tiers in gewisser Weise wohl als ein „es fühlt“ zu bezeichnen, weil es für das Tier ein „Ich fühle“ noch nicht gibt.

Wie dem auch sei, das Gefühl gehört nicht mehr dem Bereich des Lebens, sondern schon dem Bereich des Geistes an. Und dieses dumpfe Fühlen ist die notwendige Voraussetzung für die höhere Geistigkeit des Menschen, so wie das Leben für dieses Bewußtsein (das noch kein Ichbewußtsein ist, wie sofort gezeigt werden wird), so wie der Leib für das Leben. Darum wird in der Geheimwissenschaft auch dieses „tierische Bewußtsein“, diese Fülle von Affekten, Leidenschaften usw. ein „Leib“ genannt.

Und weil dieser „Leib“ mit dem Geschehen der Sternenwelt in einem innigeren Zusammenhang steht, als mit der elementaren oder ätherischen Welt des Lebens, wird er Astralleib genannt (aster - Stern). Der Astralleib ist also das, was der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat.

Über das Tier hinaus ist dem Menschen eine merkwürdige Eigenschaft gegeben: Er sagt zu sich selbst Ich. Und zwar gewöhnlich erst von seinem dritten Lebensjahr an.

Dieses „Ich“ ist ein merkwürdiges Wort. Auf niemanden kann man es anwenden, als auf sich selbst. Es ist kein Ding, kein Gegenstand. Sondern ein Zustand: Der Zustand der Bewußtheit, in dem sich ein Teil unserer geistigen Wesenheit befindet. Man hat es vielfach als einen Gegenstand, als die geistige Wesenheit des Menschen betrachtet. Und dieser Irrtum hat zu vielen falschen Vorstellungen über das Geistige des Menschen geführt. Daß wir zu uns selbst „Ich“ sagen können, ist nur ein Ausdruck eines weitaus Größeren und Mächtigeren in uns, das uns zum größten Teil unbewußt bleibt.

Wesentlich an diesem „Ich“ ist, daß es den Menschen befähigt, sich zu seiner Umwelt in einen Gegensatz zu stellen, sich bis zu einem hohen Grad aus seiner Umwelt herauszulösen. Das kann er nun auf zweierlei Art: Er kann seine Umwelt als „Nicht-Ich“ empfinden, er kann sie aber auch als „Du“ erleben. Welchen Weg nun der Mensch nach dem Erwachen des Ich geht, davon hängt in hohem Maß sein Schicksal ab.

Die Theosophie nennt im Anklang an indische Lehren jene Ichhaftigkeit, die zur Umwelt sagt: sie ist „nicht ich“, den niederen Manas, jene aber, die in der Umwelt das „Du“ erlebt, den höheren Manas. „Manas“ aber ist nichts anderes, als unsere dreieinige, als Denken, Fühlen und Wollen in Erscheinung tretende Vernunft.

Wir können nun den Menschen, soweit er der Erscheinungswelt angehört, als eine Vierheit betrachten, die zu einem Viertel der Sinnenwelt angehört und zu drei Vierteln dem Übersinnlichen, soweit es stoffgebunden ist.

Physischer Leib: Materie — Mineral — Ursachenverknüpfung — Verstand.

Lebens- oder Ätherleib: Leben — Pflanze — Zweckverknüpfung — Wille.

Astralleib: Geist — Tier — Gefühl.

Manas: Geist — Mensch — Wertordnung — Vernunft.

Dieses Schema stellt Entsprechungen dar. Das darf man nie vergessen. Entsprechungen sind nun ganz etwas anderes,



als das, was die moderne Wissenschaft sucht. Wenn man diese Betrachtungsweise nun „unwissenschaftlich“ nennt, so ist das vollkommen berechtigt. Nur sollte der Ausdruck „unwissenschaftlich“ nicht in einem geringschätzigen Ton gebraucht werden, kein Werturteil ausdrücken. Denn das analogische Denken, das Denken in Gleichnissen, Beziehungen, Analogien, Entsprechungen ist dem logischen, analytischen, sezierenden jedenfalls gleichwertig. Nur geht es nicht darauf aus, beziehungslose Einzelheiten mit größtmöglicher Schärfe herauszuarbeiten, sondern sinnvolle Bezogenheiten festzustellen, die den Kosmos als lebendige Ganzheit erweisen.

Man darf nun nicht alles wörtlich nehmen. Vor allem darf man nie jener Heimtücke unserer Sprache zum Opfer fallen, die nur für das Sinnenfällige, Greifbare Ausdrücke hat, nicht aber für das Geistige, Übersinnliche. Die Sprache ist daher gezwungen, wenn sie vom Übersinnlichen redet, Anleihen bei dem Sinnenhaften zu nehmen. Und das führt dazu, daß das Übersinnliche in grobsinnlicher Weise mißverstanden wird. So entstehen Aberglaube und, mit diesem zugleich, jene typischen Betrügereien, die heute jede Befassung mit dem „Okkulten“ so in Verruf gebracht haben.

Wenn wir uns klar machen, daß der „Manas“, die Vernunft, eine Drei-Einheit ist, dann ergibt sich, daß der empirische Mensch, d. h. der Mensch, soweit er der Erscheinungswelt angehört, eine Verdoppelung der Dreiheit darstellt, insofern seine Vernunft aus jenem Geistigen besteht, dem die drei unter ihr stehenden Wesensseiten des Menschen, der Leib, das Leben (Ätherleib) und die Affekte (Astralleib) analog verwandt sind. Man kann somit in der Vernunft einerseits ein Organ zur Orientierung in der untermenschlichen Welt, andererseits auch eine rein geistige Wiederholung derselben sehen.

Das erklärt, warum die Vernunft der irdischen Welt zugewandt ist: weil sie ihr eben verwandt ist. Es ist unmöglich, mit der Vernunft in die höhere übersinnliche Welt hineinzuschauen. Sie ist ausschließlich ein Organ zur Erfassung der sinnlich-übersinnlichen Erscheinungswelt.

Dem Menschen genügt es nicht, seine irdische Umwelt zu erkennen. Und es genügt ihm auch nicht, mit seiner weit ausgreifenden Vernunft in die unendlichen Fernen des Weltalls

forschend zu schweifen. So winzig das Wenige ist, das wir von der sinnlich wahrnehmbaren Welt wissen, so unendlich viel es da noch zu erforschen gibt — ein Gefühl sagt uns: Auch wenn wir alles wüßten, was es in dieser physischen Welt zu erforschen gibt, wir blieben unbefriedigt. Eine höhere Sehnsucht weist uns über diese Sinnenwelt hinaus, auch über das „untere“, das stoffgebundene Übersinnliche hinaus. Es drängt uns, von dem „oberen“ Übersinnlichen zu wissen, von der Welt Gottes, vom Transzendenten, vom Jenseitigen.

Diesem Drang muß etwas in uns selbst entsprechen, sonst hätten wir ihn nicht. Und dieses Etwas nennen wir unsere Ebenbildlichkeit Gottes. Wo aber ein Ebenbild ist, dort muß es auch ein Urbild geben. Sehnsucht nach dem Nichtseienden ist unvernünftig und eigentlich auch undenkbar. Der Materialist wird darauf antworten: Eben weil diese Sehnsucht unvernünftig ist, habe ich sie in mir unterdrückt und getötet. Mit diesem Materialisten wollen wir nicht rechten. Es hat keinen Sinn, ihm zu sagen: Du hast das Beste und Edelste in dir unterdrückt und getötet. Er würde es ja doch nicht glauben, weil seine Seele schläft.

Was aber ist diese Seele?

Sie ist das nach oben gerichtete Antlitz unserer geistigen Wesenheit und insofern eine genaue Entsprechung unserer nach unten gerichteten Vernunft. So, wie unsere Vernunft drei Möglichkeiten besitzt, sich mit der irdischen Welt in Beziehung zu setzen, so besitzt auch die Seele eine dreifache Möglichkeit, sich der oberen, der göttlichen Welt zu verbinden.

Was wir an der Vernunft Verstand nennen, das offenbart sich in der Seele als jene „Tugend“, die in der christlichen Religion Hoffnung genannt wird. Auch die Hoffnung ist ein Ausdruck dessen, was die Theosophie den „höheren“ Manas nennt. Sie ist es, die die konkreten Glaubensinhalte liefert, d. h. die Phantasie zu solchen Vorstellungen anregt, die sich auf die Gottes-Welt beziehen. Solche Vorstellungen waren der Menschheit ursprünglich im Mythos gegeben; eine spätere, rationalistische Zeitstufe hat sie zu theologischen Dogmen umgestaltet.

Auch das Gefühl unserer Vernunft wird in der Seele zu einer Tugend: zur Liebe. Die Theosophie nennt diese Tugend

Buddhi. Das Wort Tugend kommt vom „taugen“. Nur das taugende, das taugliche Gefühl wandelt sich bei der Blickwendung nach Oben zur Tugend der Liebe. Dringen untaugliche Gefühle in die Seele ein, also nicht Lust- sondern Unlustgefühle, dann entsteht nicht Liebe, sondern Haß. So, wie die Liebe unsere Hoffnung anregt, Vorstellungen des Himmels in uns zu erwecken, so regt der Haß zu Vorstellungen der Hölle an. Dann aber wird die Hoffnung zur Furcht.

Was unserer Vernunft der Wille ist, das wird in der Seele zum Glauben. Diese dritte christliche Grundtugend nennt die Theosophie Atman. Wie der Wille der Motor des irdischen Lebens ist, so ist der Glaube der Antrieb unserer Erhebung zu Gott. Rechter Glaube gedeiht nur in Verbindung mit rechter Hoffnung und rechter Liebe. Aus Furcht und Haß kann nur Aberglaube und Unglaube wachsen.

Wir haben in der Dreieinheit von Wille, Gefühl und Verstand die Fähigkeiten der Vernunft und in der Dreieinheit von Glaube, Liebe und Hoffnung die Tugenden der Seele erkannt. „Fähigkeiten“ nennen wir etwas, mit dessen Hilfe wir etwas tun oder bewirken. „Tugenden“ aber etwas, wodurch Gott etwas in uns tut, also etwas in uns geschieht, bewirkt wird.

Mit den Fähigkeiten der Vernunft ergreifen wir die irdische Welt der Erscheinung. Über die Tugenden der Seele werden wir ergriffen von der Welt Gottes, der geistigen Welt, der Welt des Wesentlichen.

Oder noch anders gesagt: Die Vernunft befähigt uns, die Erscheinungswelt zu erkennen. Die Seele ermöglicht es uns, die Welt Gottes zu bekennen. Wer von einer „Erkenntnis höherer Welten“ redet, der meint damit entweder die „untere“, der Erscheinung angehörige übersinnliche Welt, oder aber er verspricht, was er niemals halten kann. Erkennen kann man nur Formen und Ereignisse in Raum und Zeit. Wer von einem Erkennen dessen spricht, das jenseits von Raum und Zeit liegt, der schwätzt Unsinn.

Auch die übersinnlichen Tugenden: Glaube, Liebe und Hoffnung sind unserem Erkennen entrückt. Nur Erlebnis werden sie uns und nur ihr Wirken auf die Erscheinungswelt ist unserem Erkennen zugänglich.

Man spricht in der Sprache der Geheimlehren häufig von einer „Siebengliedrigkeit“ des Menschen. Dieser Ausdruck ist mißverständlich. Denn ihm liegt wohl eine Wahrheit zugrunde, nämlich die, daß der Mensch in seiner Ganzheit sowohl an der elementaren Vierheit als auch an der göttlichen Dreiheit Anteil hat. Es ist aber unrichtig, dieses Anteilhaben mit „Gliedern“ zu vergleichen. Nicht um eine Gliederung handelt es sich, sondern um eine siebenfältige Ausdrucksmöglichkeit der menschlichen Wesenheit. Und in jeder dieser sieben Möglichkeiten offenbart sich der ganze Mensch.

Die Geheimlehre bezeichnet die Ausdrucksmöglichkeiten der irdischen Vernunft mit alchymistischen Symbolen, und zwar das Denken mit Mercur (in der folgenden Zeichnung im obersten Dreieck), das Fühlen mit Sulphur (im Dreieck rechts oben) und das Wollen mit Sal (im Dreieck links oben). Das aber ist ein Gleichnis, nicht etwa eine chemische Formel. Es ist den alten Alchymisten niemals eingefallen, das Denken mit dem Quecksilber, das Fühlen mit dem Schwefel und Wollen mit dem Salz in Verbindung zu bringen.

Für die Ausdrucksmöglichkeiten der Seele verwendet man in der Geheimlehre astrologische Symbole und zwar für die Hoffnung wiederum Mercur, was aber jetzt nicht das flüssige Metall Quecksilber bedeutet, sondern den Planeten Merkur, für die Liebe den Mond und für den Willen die Sonne. — Weil das astrologische Zeichen für den Mond zugleich in der Alchemie das Zeichen für Silber und das Zeichen für die Sonne nicht nur astrologisch für Sonne, sondern auch alchymistisch für Gold gebraucht wird, haben die mittelalterlichen Goldköche immer wieder versucht, mit Hilfe von Quecksilber, Schwefel und gewissen Salzen Gold zu gewinnen. Selbstverständlich war das ein vergebliches Beginnen. Nicht um das irdische Gold geht es der echten Alchemie, sondern um das reine, lautere Gold der Seele, die der Mensch von dem „Blei“ den irdischen Schlacken, reinigen soll.

Aus der Verbindung der nach unten gerichteten Dreiecke der Vernunft und der nach oben gerichteten Dreiecke der Seele ist in der Sprache der Mystiker und Pansophen jenes so viel mißverständene Symbol entstanden, das als das „Siegel Salomons“ bekannt ist:



Die Figur ist leicht verständlich: Die elementare Vierheit des physischen Leibes, der aus „Feuer“ (aufrechtes Dreieck), „Wasser“ (verkehrtes Dreieck), „Luft“ (aufrechtes Dreieck durchstrichen) und „Erde“ (verkehrtes Dreieck durchstrichen) besteht, ist gleichsam von einer geistigen Hülle umgeben, die eine doppelte Dreiheit von Wille, Gefühl und Verstand einerseits, von Glaube, Liebe und Hoffnung andererseits bildet.

Man hat einst diesem geheimnisvollen Sinnbild gewaltige Zauberkräfte zugeschrieben. Nicht ganz mit Unrecht: Der Mensch, der einerseits seine Vernunft in den Dienst der Welt-Erkennung stellt und damit das erste an den Menschen ergangene Gottesgebot erfüllt: „Füllet die Erde! Macht sie euch untertan!“ (Genesis 1, 28), der andererseits in seiner Hoffnung die Schöpfergedanken Gottes mitdenkt, in seinem Glauben den Willen Gottes mit will und in seiner Liebe sich von der Liebe Gottes tragen läßt, der ist wahrlich Herr geworden über sein Schicksal.

## Von der Herkunft des Menschen

Uralte Lehren gibt es, die von einer Entwicklung künden. Und moderne Lehren gibt es, die ebenfalls von der Entwicklung erzählen. Die Alten wissen von einem Herabsteigen des Menschen aus göttlichen Lichtbereichen in die Dichte und Finsternis des Stoffes. Die modernen Lehren beweisen das Emporsteigen des Menschen aus Niedrigkeit und Tierheit zu seiner heutigen Höhe.

Wer hat recht?

Die Lehren der Alten gründen in dem Wissen von der menschlichen Seele und sprechen die Wahrheit. Die Lehren der Neuen stützen sich auf die Vernunft; sie lesen im Buch der Natur, weisen auf vergangene, in Versteinerungen noch sichtbare geologische Zeitalter hin und reden von der Wirklichkeit.

Beide haben recht. Nur redet jeder von etwas anderem.

Die Mysterienweisheit spricht von seelischer, die Naturwissenschaft von körperlicher Entwicklung.

Und irgendwo begegnen sich beide. Wären sie nicht so streitbar, die gelehrten Herren auf beiden Seiten, sie würden einander sogar verstehen können . . .

Die Geheimwissenschaft lehrt: Ehe diese stoffliche Welt in Erscheinung getreten ist, gab es die urseiende Gottes Welt, die Welt der Ideen, erfüllt von allen Werdemöglichkeiten, aber noch frei von aller Werdewirklichkeit. Verschiedene Namen hat der Mensch diesem vorwirklichen Zustand gegeben. In Indien nennt man ihn „Nirwana“, die orphische Weisheit der Griechen sprach von einem Chaos, aus dem irgend einmal die Welt, der Kosmos, geboren worden ist.

Die Naturwissenschaft schweigt über diese erste Werdstufe. Sie tut recht damit. Denn es ist müßige und unfruchtbare Spekulation, mit der Vernunft in diesen vorwirklichen Bereich eindringen zu wollen.

Die Geheimwissenschaft lehrt weiter: Aus dem Chaos löste sich das Sein, dem Ungestalteten entrangen sich, getrieben vom Werdedurst, Gestaltungen. So entstand der Stoff, die Materie,

in Raum und Zeit. Aber diese Materie war noch nicht so verdichtet, wie die, in der wir heute leben. Sie war etwa dem zu vergleichen, was wir jetzt „Wärme“ nennen. Und damals schon gab es den Menschen. Aber er befand sich damals auf der untersten Stufe der Entwicklung, dem Mineral zu vergleichen. Das, was heute der Kristall ist, das war damals der Mensch in jener Wärme-Welt, die man in der Geheimlehre die zweite Werdestufe oder das Saturn-Zeitalter nennt.

Die Naturwissenschaft sagt: In Urtagen gab es noch keinen Menschen. Es gab nur Materie, den Raum und der Zeit verhaftet, dem Wandel unterworfen, von der Kausalität, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, beherrscht. Der Stoff war damals noch nicht Träger des Lebens. Denn er befand sich in einem glutflüssigen Zustand.

Zwei Auffassungen, die einander zutiefst widersprechen.

Und doch — die Geheimlehre spricht die Wahrheit, die Naturwissenschaft erzählt von der Wirklichkeit. In jener Zeit-Epoche, die man esoterisch das Saturn-Zeitalter nennt, weil man im Saturn das Sinnbild der Verdichtung, der Verfestigung, des In-Erscheinung-tretens gefunden hat, in jener Epoche gab es „wirklich“, d. h. als Erscheinung, noch keinen Menschen. Aber als Idee, als Möglichkeit als wesentlicher Teil des Schöpfungsplanes, da war der Mensch von Urbeginn da. Denn Gott, der Schöpfer, in dem alles enthalten ist, was war, was ist und was sein wird, steht über Raum und Zeit, ist ewige Gegenwart. Und aus dieser ewigen Gegenwart des Schöpfergottes flossen Raum und Zeit, flossen in Raum und Zeit die Vorbedingungen, die der Mensch braucht, um als zeit- und raumverhaftetes, dennoch aber ewigkeitsverbundenes Wesen in Erscheinung zu treten. Die elementare Vierheit des Stoffes ist ja um des Menschen willen geschaffen worden. Denn der Mensch ist das Ziel der Erde. Darum kann die Mysterienweisheit sagen: Im Saturn-Zeitalter ist vom Menschen nur das in Erscheinung getreten, was berufen ist, dereinst den menschlichen Leib zu bilden. Der Mensch war also, bildlich gesprochen, nur Körper, so wie heute ein Kristall nur Körper ist: ohne Leben, ohne Beseelung.

Die Bibel (Genesis 1, 1—2) spricht das, was in den uralten Mythen anderer, ihr Seelenwissen dichterisch gestaltender Völker in poetischen Bildern dargestellt ist, in schlichten, einfachen Worten aus: „Im Anbeginn hat Gott erschaffen den

Himmel und die Erde. Die Erde aber war wüst und wirr und auf der Urflut lag Finsternis, Gottes Geist aber schwebte über den Gewässern.“ Das ist das Chaos. Und weiter heißt es im Schöpfungsbericht des Alten Testaments (Genesis 1, 3—5): „Da sprach Gott: Es werde Licht! Und Licht ward. Und Gott sah: Das Licht war gut. So schied Gott zwischen Licht und Finsternis. Und Gott bestimmte für das Licht den Tag. Und für die Finsternis bestimmte er die Nacht. So ward Abend und ward Morgen. Ein Tag.“

Das Prinzip des Werdedurstes, sagen andere, habe den Raum geschaffen und die Zeit. Raum ist Form und Zeit ist Bewegung, ist Wandlung. Form aber kann nur entstehen, wo der Stoff vergeistigt wird, Wandlung nur dort, wo der Geist verlebendigt wird. Darum dürfen wir sagen: Auf der zweiten Werdestufe, am ersten Schöpfungstag, ist aus der Idee der Form das Reich der Elementargeister entstanden und aus der Idee der Wandlung das Reich der Engel.

Die Geheimwissenschaft lehrt weiter: Der zweiten folgte als dritte Werdestufe, das Sonne-Zeitalter. So, wie der Saturn das Sinnbild der Verfestigung ist, so ist die Sonne als Entsprechung des Willens ein Sinnbild der Macht.

Macht kann nun auf zweierlei Art aufgefaßt werden: Einmal als „die Macht der Idee“, dann aber als „die Idee der Macht“. Die Spaltung nach diesen beiden Auffassungen hat sich im Bereich der Engel vollzogen. Darüber berichtet die christliche Tradition, daß ein Teil der Engel von Gott abgefallen sei, sich der „Idee der Macht“ verschworen habe und darum in die Finsternis verstoßen wurde. Das geschah in jener Werde-Epoche, die in der Bibel als der „zweite Schöpfungstag“ geschildert ist: „Und Gott sprach: Mitten in den Wassern sei eine Feste! Sie scheide zwischen Wasser und Wasser! So machte Gott die Feste und schied zwischen dem Wasser unter der Feste und dem Wasser über der Feste. Und so ward es. Der Feste sprach Gott den Himmel zu. So ward Abend und ward Morgen. Ein zweiter Tag.“

Die Geheimwissenschaft lehrt, daß im „Sonne-Zeitalter“ der Mensch seinen „Ätherleib“ entwickelt habe und dadurch die Werdestufe erreicht habe, auf der sich heute die Pflanze befindet.

Die Wissenschaft lehrt, daß sich das erste Leben wahrscheinlich im Wasser entwickelt hat und erst später das Festland erobert hat. Und dieses erste Leben war pflanzenartig. Erst mußte die Pflanze da sein, dann erst konnte sich tierisches Leben entwickeln, weil das Tier ja zu seiner Erhaltung und Ernährung der Pflanze bedarf.

Wiederum können wir, ohne der Vernunft Gewalt anzutun, die Geheimlehre mit der Lehre der Naturwissenschaft vereinen: Auch die Pflanze ist um des Menschen willen entstanden. Es gab daher in jenem „Sonne-Zeitalter“ in der Erscheinungswelt nur das Menschliche, das sich als „physischer Leib“ und als „Ätherleib“ bezeichnen läßt. Und es ist Wahrheit, wenn die Geheimwissenschaft von einem stufenweisen Hinabsteigen in die Materie spricht; der Mensch (d. h. die Idee des Menschen!) ist erst als „Leib“ und dann als „Leben“ in den Stoff hinabgestiegen. Es ist andererseits der Wirklichkeit entsprechend, wenn die Naturwissenschaft sagt, aus dem erkalteten, erhärteten, in seinen Eigenschaften erst den Lebensbedingungen angepaßten Stoff hat sich das Leben stufenweise herausentwickelt.

Weiter berichten die Geheimlehren: Die vierte Werdestufe wird gestaltet von dem Prinzip des Scheins, das die Inder „Maya“ nennen. Sinnbild dieses Prinzips ist der Mond, weshalb diese Werdestufe das Mond-Zeitalter genannt wird. In diesem Zeitalter, so heißt es, habe der Mensch den „Astralleib“ gebildet, der ihn auf die Entwicklungsstufe gebracht hat, auf der heute das Tier steht.

In der Bibel heißt es: „Und Gott sprach: An einem Ort sammle sich das Wasser unterm Himmel und das Trockene erscheine! Und so ward es. Für das Trockene bestimmte Gott die Erde und für die Sammlung der Wasser bestimmte er die Meere. Und Gott sah: gut war es. Und Gott sprach: Sprießen lasse die Erde Grünes! Samentragendes Kraut und Fruchtbäume. Die Erde brachte Grünes, Kraut und Samen je nach seiner Art und Bäume mit Früchten, darin ihr Same je nach ihrer Art. Und Gott sah: gut war es. So ward Abend und Morgen. Ein dritter Tag.“

Die Wissenschaft lehrt: Erst wenn die Pflanze die Erde erobert hat, sind die Vorbedingungen für eine höhere Tierwelt geschaffen. Und erst diese höhere Tierwelt entwickelt Triebe und

Affekte, hat ein Bewußtsein, das man als solches ansprechen kann.

Aus der „astralen“ Trieb- und Affektwelt ergibt sich eine weitere Spaltung, die sich im Bereich der Dämonen vollzieht. Die Anthroposophie scheidet zwischen zwei grundsätzlichen dämonischen Prinzipien und nennt das eine Luzifer und das andere Ahriman. Ich möchte das, was da „Luzifer“ genannt wird, als „Dämonen des Truges“ bezeichnen. Denn Luzifer ist der gefallene „schöne Engel“, der „Lichtbringer“, wie die Übersetzung seines Namens lautet. Luzifer aber ist ein Irr-Licht. Er ist die Vollendung dessen, was der Inder als „Maya“ bezeichnet. Die Verstrickung der Schöpfung in die trügerische Schönheit der Welt, die das Bewußtsein von Gott abzieht und auf die Welt der Erscheinung hinlenkt. „Ahriman“ hingegen sei „Dämon der Trauer“ genannt. Denn dieses Prinzip der Gottabtrünnigkeit beruht nicht auf der Verlockung durch die Schönheit der Welt, sondern auf dem Zwang, den die Wirklichkeit der Welt auf das Geschöpf ausübt. Und diese Wirklichkeit wird immer stärker und stärker empfunden, wogegen das Gefühl für die Wahrheit immer schwächer wird, um endlich zu verblasen. So siegt in dieser Welt die Vernunft über die Seele. So wird die Erscheinungswelt im „Mond-Zeitalter“ immer dämonischer, immer gottferner.

Die fünfte Werdestufe heißt in der Geheimlehre das Mars-Venus-Zeitalter. Denn die Planeten Mars und Venus gelten als die Sinnbilder für das männliche und das weibliche Geschlecht. Dieses Zeitalter untersteht dem Prinzip der schöpferischen Erkenntnis, das in seiner verneinenden Form als Zweifel offenbar wird. Der Zweifel aber ist die höchste, die absolute Form der Gottabtrünnigkeit, die sich psychologisch als Trotz offenbart. Diese verneinende Vereinigung des Luziferischen und des Ahrimanischen, dieses Verleugnen nicht nur Gottes, sondern auch der Welt in ihrer Schönheit und Wirklichkeit, gestaltet die Kirche in der Figur des Satan, der darum „Dämon des Trotzes“ genannt werde. In dieser Welt-Epoche erwirbt der Mensch, so sagt die Geheimlehre, das „Ich“, d. h. die bewußte Vernunft. Und damit wird der Mensch erst zum Menschen, indem er sich durch die Vernunft über die Entwicklungsstufe des Tiers emporhebt.

Die Bibel sagt (Genesis 1, 14—19): „Und Gott sprach: Leuchten seien an der Himmelsteste, zwischen Tag und Nacht zu

scheiden! Dann dienen sie zu Zeichen und Gezeiten, zu Tagen und Jahren und zu Leuchten an der Himmelfeste, die Erde zu bescheinen. Und so ward es. So machte Gott die zwei großen Leuchten, die größere Leuchte zum Walten über den Tag und die kleinere Leuchte zum Walten über die Nacht, und die Sterne. Und Gott ließ sie an der Himmelfeste über die Erde scheinen, über den Tag und die Nacht walten und zwischen dem Licht und der Finsternis scheiden. Und gut war es. So ward Abend und ward Morgen. Ein vierter Tag."

Die Psychologie lehrt: Erst wenn der Mensch die Gestirne und ihren Lauf beobachten lernt, bekommt er die Möglichkeit, die Zeit einzuteilen und sie zu berechnen. So wächst an der Möglichkeit der Voraussicht seine Vernunft.

Mit der Vernunft aber kommt der Zweifel, und mit dem Zweifel die Auflehnung gegen die Wirklichkeit. So wird der Mensch mit sich und seiner Umwelt zerfallen. Der Sündenfall tritt ein, der Mensch wird aus dem „Paradies“ vertrieben.

Die sechste Werdestufe gehört nach der Geheimlehre der Zukunft an. Man nennt sie das Jupiter-Zeitalter, das dem Prinzip der Ordnung untersteht. Denn Jupiter gilt als Sinnbild der Ordnung und des Rechtes.

Auf dieser Werdestufe spaltet sich das satanische Prinzip, um der Menschheitsentwicklung dienend, den Trotz in den Prozeß der höheren Verstandesentwicklung einzubauen: In zwei Gruppen teilen sich die satanischen Geister, von denen die eine dem Loki der germanischen Göttersage entspricht, der das „unterirdische“ Feuer verkörpert, die andere dem Prometheus der Griechen, der das Feuer vom Himmel holt. Das bedeutet: der Trotz wandelt sich in Hoffnung, den „höheren Manas“ seelischer Art, der untersten Stufe der Seelenentwicklung.

Die Genesis (1, 20—23) drückt das mit folgenden Worten aus: „Und Gott sprach: Das Wasser wimmle von lebendem Gewimmel und auf Erden an der Himmelfeste fliege Geflügel! So schuf Gott die großen Meerestiere und alle anderen lebenden Wimmelwesen, wovon die Wasser wimmeln, nach ihren Arten und der beschwingten Vögel jegliche Art. Und Gott sah: gut war es. Da segnete sie Gott und sprach: Seid fruchtbar! Mehrret euch! Füllet der Meere Gewässer! Auf Erden mehre sich das Geflügel! So ward Abend und ward Morgen. Ein fünfter Tag."

Man kann das nicht wörtlich verstehen. Die versteinerten Zeugen der Geologie verkünden aber, daß in einer bestimmten Epoche der Erdentwicklung plötzlich geflügelte Wesen entstanden sind. Erst haben die Saurier versucht, aus ihren Vorderfüßen Flügel zu machen, so entstanden die Drachen der Vorzeit. Dann entwickelten sich merkwürdige vogelartige Reptile und endlich, viel später, die echten Vögel. Dieses Fliegenwollen, das da so plötzlich und durch keinerlei „Auslese“ erklärlich in das tierische Leben einbricht, ist eine Entsprechung jenes prometheischen Geistes, der das Feuer vom Himmel holen will. Die griechische Sage erzählt, daß Daidalos, der als erster mit künstlichen Flügeln zu fliegen wagte, ein Sohn des Prometheus gewesen sei.

Und wenn wir es anders auffassen: Der menschlichen Seele beginnen die ersten Flügel zu wachsen mit der aufkeimenden Hoffnung auf eine Rückkehr in die ewige Heimat.

Die Geschichte aber erzählt uns, daß die Menschen vor ungefähr drei- bis viertausend Jahren göttliche Wesen verehrt haben, die man in Menschengestalt, aber mit Flügeln dargestellt hat. Besonders in Assyrien und Babylonien sind uns viele steinerne Zeugen dieses Kultes erhalten geblieben.

Die siebente Werdestufe, von der die Geheimlehre behauptet, sie liege in noch fernerer Zukunft, heißt auch das Merkur-Zeitalter. Und dieses Zeitalter steht unter dem Impuls des Prinzips der Gnade. Und hier schließt sich der Kreis: Das prometheische Feuer wird dazu verwendet Glaube und Liebe als die höheren Seelenkräfte zu entwickeln und so den Menschen zu vollenden. Und die prometheische Kraft spaltet sich in zwei Wege zur Beendigung der Entwicklung: den Weg des Verzichtes, des Erlöschens, der in das „Nirwana“ zurückführt, den Weg des Buddha, und den Weg der Erlösung, der zu Gott führt, den Weg des Christus.

Das ist die Wahrheit von der siebenstufigen Menschheitsentwicklung. Die Wirklichkeit dieser Entwicklung aufzuzeigen, ist Sache der Geschichtswissenschaft, nicht der Erforschung des Übersinnlichen. Und wenn ein „Geistesforscher“ aus „innerer Schau“ von solcher angeblicher Wirklichkeit berichtet, dann hüte man sich vor ihm. Er ist ein Schwärmer — wenn nicht etwas Schlimmeres.

Irrig ist vor allem die Meinung, daß die Menschheit als solche die sechste und siebente Werdestufe noch vor sich hätte. Denn die siebente Werdestufe entspricht doch dem sechsten Schöpfungstag der Bibel, der erst von der Erschaffung des Menschen spricht.

In gewisser Weise ist freilich die Ansicht der Geheimlehre richtig: Die Mehrzahl der Menschen ist wirklich über die Stufe des „Mars-Venus-Zeitalters“ nicht hinausgekommen. Die meisten sind reine Vernunftwesen — meist nicht einmal das, denn bei den meisten Menschen ist, ja heute nur ein Drittel der Vernunft, nämlich der Verstand, voll entwickelt, während Gefühl und Wille teils schwach, teils „unvernünftig“ sind. Doch es ist nicht so, daß die Menschheit noch äoneulang darauf warten müßte, bis sich ihr „Manas“, „Buddhi“ und „Atman“ mit Hilfe besonderer „Seelenführer“ entwickeln würde. Jedem steht es frei, von der Begnadung Gebrauch zu machen, die mit der Inkarnation Christi auf Erden zu uns gekommen ist.

## Das Übersinnliche im Dienst des irdischen Lebens

Der Mensch ist unzufrieden mit dieser Welt. Er fühlt eine unerträgliche Spannung, die er gerne lösen möchte. Und er weiß: Die Möglichkeiten seiner Vernunft reichen nicht aus, um diese Ich-Umwelt-Spannung zur Auflösung zu bringen.

Wo die natürlichen Kräfte versagen, dort greift der Mensch ins Übernatürliche.

Solange der Mensch im Einklang mit dem Kosmos lebte, war es für ihn verhältnismäßig leicht, den Zugang zum Übernatürlichen zu finden. Je mehr sich aber der Verstand auf Kosten der übrigen Funktionen der Vernunft entwickelte, desto mehr kapselte sich der Mensch ab, desto eigenwilligere Wege ging er, desto mehr geriet er in einen freudlosen Zustand der Ich-Einsamkeit.

Und seither wird es ihm schwer, das Übernatürliche vom Absonderlichen zu unterscheiden.

Eines der wertvollsten Ergebnisse gesunder seelischer Entwicklung ist die Ehrfurcht, die der Mensch vor dem Schönen, Guten und Sinnvollen in der Welt empfindet. In diesem Schönen, Guten und Sinnvollen schaut er das Walten einer höheren, überirdischen Macht, die er verehrt. Eine falsche, einseitige Entwicklung der Seele aber wandelt die Ehrfurcht in Furcht. Seltsamerweise hat gerade diese Furcht etwas Anziehendes für die verirrte Seele. Statt das Gefürchtete zu meiden, sucht es der Mensch. Denn es gibt ihm Erregungen, die über die Schaltheit und Langweile des Alltages hinwegtäuschen.

Aus dieser künstlich gezüchteten Furcht sind alle jene Abwege und Irrwege entstanden, die von der Totenbeschwörung der Alten bis zum modernen Spiritismus führen. Und all das Seltzam-Sinnlose, was sich heute oft als sogenannter „Okkultismus“ produziert, beruht auf der Sensationsgier, die immer und überall wächst, wo geistige Leere und seelische Öde das Leben unerträglich machen.

Nun müssen wir, um Mißverständnisse zu vermeiden, einen klaren Unterschied machen zwischen den Begriffen „übersinnlich“ und „übernatürlich“. Wir wollen das „untere“, d. h. an den Stoff gebundene Übersinnliche weiterhin als „übersinnlich“ bezeichnen. Dazu gehört alles Lebendige und Geistige, das sich in stoffgebundenen Formen und Ereignissen in Raum und Zeit offenbart. Also insbesondere das menschliche Bewußtsein und jenes „Unbewußte“, das man eigentlich besser das „verdrängte Bewußte“ nennen sollte. Es gibt nämlich noch ein „Unbewußtes“, das nie dem Bewußtsein angehört hat, das nicht in dem einzelnen Menschen individualisiert, nicht stoffgebunden ist, sondern den Zusammenhang mit dem All-Geist und dem All-Leben herstellt, mit diesem verbunden ist.

Das kann man sich etwa so vorstellen:

Die Lufthülle der Erde ist überall durchsetzt von Wasserdampf, d. h. von Wasser in einem unsichtbaren, gasförmigen Zustand. Und in dieser Lufthülle schweben feinste Staubteilchen, die ebenfalls unsichtbar sind. Der Wasserdampf hat nun die Eigenschaft, um diese Staubteilchen zu kondensieren, d. h. zu flüssigem Wasser sich zu verdichten. Dieses flüssige Wasser, das nun in feinsten Tröpfchen in der Luft schwebt, ballt sich zu Wolken, die dem Auge sichtbar sind.

So, wie das kondensierte Wasser in den Wolken sichtbar wird und Gestalten formt, so wird auch das überall in der Welt vorhandene, unsichtbare Leben sichtbar in den lebendigen Organismen, in Pflanze, Tier und Mensch. Ebenso ist es mit dem Geist. Auch er durchdringt unsichtbar alles Seiende. Sichtbar wird er in dem gesetzmäßigen Verhalten des Stoffes, in den Kristallformen, in den Blüten der Pflanzen, in dem Farbenspiel der Schmetterlingsflügel und nicht zuletzt im Antlitz des Menschen.

Das alles ist individualisiertes Leben, individualisierter Geist. Ist an den Stoff gebundenes, der Natur einverleibtes Übersinnliches. Doch die geistige Wesenheit des Menschen ist — wie alles Geistige, — nicht vollkommen losgelöst vom All-Geist, der den ganzen Kosmos durchweht. Darum ist es der menschlichen Vernunft und der menschlichen Seele möglich, in gewissen Ausnahmeständen mit dem Allgeist, der Allseele in Verbindung zu treten und aus dieser Verbindung ein Wissen

zu erlangen, das ihr in ihrer Isolierung, in ihrer Vereinsamung und Abkapselung versagt ist.

Zunächst wollen wir die außerordentlichen Zustände der Vernunft einer Betrachtung unterziehen. Man nennt diese Zustände parapsychische Zustände und die wissenschaftliche Befassung damit Parapsychologie.

Wird das menschliche Bewußtsein von einem anderen Bewußtsein auf irgendeine Weise vergewaltigt, sodaß zwischen dem vergewaltigenden und dem vergewaltigten Bewußtsein ein engerer Kontakt hergestellt wird, als dies unter gewöhnlichen Umständen der Fall ist, dann spricht man von Suggestion, wenn die Beeinflussung im wachen Zustand hervorgerufen wird. Wird das Bewußtsein jedoch eingeschláfert, dann nennt man den dadurch hervorgerufenen Zustand Hypnose. Ein Mensch im Zustand der Suggestion oder der Hypnose ist bereit, von dem Suggestierenden, bzw. Hypnotiseur Befehle entgegenzunehmen, diese Befehle durchzuführen. Die Grenze zwischen einfacher Überredung und Suggestion ist schwer zu ziehen. Leicht beeinflufßbare Menschen unterliegen leicht dem Einfluß stärkerer Persönlichkeiten, ohne daß diese besondere Anstrengungen machen, ja ohne daß sie es überhaupt wollen.

In der Hypnose, dem künstlich hervorgerufenen Dämmerzustand, können dem Medium, wie man suggestible und hypnotisierbare Menschen nennt, Befehle erteilt werden, die erst später ausgeführt werden sollen. Man nennt das „posthypnotische Befehle“, die insbesondere auch dann von dem Medium ausgeführt werden, wenn ihm der Auftrag erteilt wird, den Befehl zu vergessen. So kann es vorkommen, daß ein Mensch etwas tut, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können, bzw. ohne recht zu wissen, warum er es tut. Man kann aber niemandem einen posthypnotischen Auftrag mit Erfolg erteilen, der dem innersten Wesen und Wollen des Betreffenden geradezu widerspricht. Auch in der Hypnose, bzw. unter dem Einfluß einer Hypnose tut der Mensch nur das, wozu er auch ohne diese Gewaltmaßnahme fähig wäre.

Hypnose ist in der Hand des Fachmannes, des psychologisch geschulten Arztes, ein außerordentlich wichtiges Mittel der seelischen Behandlung. In den Händen Unwissender kann es zu schweren seelischen Schäden führen. Es ist daher unverantwortlich, wenn Leute aus reiner Neugier oder gar in ge-



schäftstüchtiger Ausnützung der menschlichen Sensationslust sich an hypnotische Experimente wagen, deren Tragweite sie nie ermessen können.

Unter Medialität versteht man nicht nur die Suggestibilität, bzw. die Hypnotisierbarkeit eines Menschen. Darüber hinaus wird dieses Wort noch gebraucht für Menschen, die ohne fremde Hilfe in parapsychische Zustände verfallen. Gewöhnlich handelt es sich dabei um sogenannte Dämmerzustände — „Trance“ — in denen das Medium außergewöhnliche Fähigkeiten besitzt — oder auch nur zu besitzen vortäuscht.

Wenn, wie erwiesen ist, ein bei einem Pastor auf dem Land beschäftigtes Mädchen, das nie eine höhere Schule besucht und nie eine fremde Sprache gelernt hat, im Trancezustand plötzlich griechisch und lateinisch spricht, so ist das gewiß eine wirkliche außerordentliche Fähigkeit. Nur darf man aus dieser Tatsache keine voreiligen Schlüsse ziehen und glauben, daß in dieses Medium nun ein „Geist“ gefahren sei. Dieses Mädchen hatte nämlich ein außergewöhnlich starkes unbewußtes Gedächtnis. Nähere und genauere Untersuchungen dieses Falles haben ergeben, daß das Mädchen niemals in lateinischer oder griechischer Sprache auf Fragen wirklich geantwortet hat, sondern ausschließlich das wiederholt hat, was der Pastor in seinem Studierzimmer laut gesprochen hat, womit bewiesen ist, daß es sich bei diesem Fall von Medialität um eine reine Vernunfttätigkeit des Mediums gehandelt hat.

Wenn hingegen in einer spiritistischen Sitzung ein „Sprechmedium“ in Trance fällt und sich einbildet, der „Geist“ irgend eines Verstorbenen spreche aus ihm, so ist das wohl auch eine außerordentliche psychische Fähigkeit, aber keine wünschenswerte. Ich habe in unzähligen solchen Sitzungen „mediale Kundgebungen“ dieser Art gehört. Ich habe Goethe sächsisch reden hören, ich habe gehört, daß Schopenhauer jetzt im Jenseits bedauere, daß er zu Lebzeiten Materialist (!!) gewesen sei, um nur einiges von dem horrenden Unsinn zu erwähnen, den ein wundersüchtiges Publikum in gläubiger Ehrfurcht schluckt. Aber ich habe noch nie etwas Gescheites oder Besonderes aus dem Mund von Sprechmedien gehört.

Es handelt sich in diesen Fällen fast ausschließlich um Autosuggestion, d. h. Selbst-Uherredung, diese oder jene Rolle zu spielen. Diese Autosuggestion des Mediums überträgt sich

als Fremdsuggestion auf die übrigen Teilnehmer solcher Veranstaltungen und macht sie bereit, das Unsinnige der „Geisterkundgebungen“ zu überhören oder gar gescheit zu finden.

In den Bereich der Suggestion und Autosuggestion, also der reinen Einbildung, gehören auch die allermeisten Materialisationsphänomene und das übrige „Wunderbare“, das sich im Zusammenhang mit Tischrücken und anderen „Geisterzitationen“ angeblich ereignet. Die Teilnehmer steigern sich in eine derartige seelische Spannung, daß ihre Phantasie ihnen Dinge und Ereignisse vorgaukelt, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind. Wenn man die Sitzungsprotokolle solcher Veranstaltungen liest, dann findet man immer irgend welche Lücken, die entweder dem Schwindel oder der Suggestion die Tür offenlassen.

Etwas anderes sind jene Erscheinungen, die weder mit Suggestion noch mit Schwindel erklärbar sind. Nämlich die Tatsache, daß Medien im Trance-Zustand Dinge wissen, die sie niemals erfahren haben, also auch nicht etwa vergessen haben können. Es handelt sich dabei ausnahmslos um Erscheinungen der sogenannten Telepathie.

Telepathie ist die Fähigkeit, unter gewissen Umständen mit der geistigen Wesenheit eines anderen Menschen in eine unmittelbare, d. h. nicht durch Wort oder Schrift oder Zeichen vermittelte, Beziehung zu gelangen. Telepathie ist in gewisser Weise die Umkehrung der Hypnose. Während in der Hypnose der Hypnotiseur seine Gedanken, seinen Willen oder seine Gefühle auf das Medium überträgt, übernimmt das telepathische Medium freiwillig, d. h. ohne einen Auftrag, ja ohne Wissen des anderen dessen Gedanken, Gefühle und Willensregungen.

Die telepathische Fähigkeit kann von selbst auftreten, sie kann aber auch durch äußere Mittel physischer und seelischer Art künstlich hervorgerufen werden. Solche Mittel sind Rauschgifte, Angstzustände, nervöse Spannung usw. Immer muß selbstverständlich ein geeignetes Medium vorhanden sein. Es haben zwar fast alle Menschen telepathische Fähigkeiten, doch sind sie nur selten so stark, daß sie überhaupt bemerkt werden.

Man kann die telepathischen Fähigkeiten üben und steigern, sollte sie aber nie beruflich zu öffentlicher Schaustellung mißbrauchen. Das führt zu einem Verfall dieser Fähigkeit, die dann von dem unfähig gewordenen Medium oft vorgetäuscht wird und aus dem echten Medium wird leider oft ein Schwindler.

Während die Telepathie auf den ausnahmsweisen Kontakt zweier individueller Seelen beruht, ist die Hellsichtigkeit — „Clairevoyance“, „zweites Gesicht“ — die Fähigkeit einer Menschenseele, in Ausnahmeständen mit der Allseele in Verbindung zu treten.

Es gibt ein räumliches und ein zeitliches Hell- oder Fernsehen. Das wird verständlich, wenn man bedenkt, daß ja die All-Seele oder der All-Geist nicht stoffgebunden ist, also nicht dem Raum und der Zeit verhaftet ist. Daß es das gibt, ist in zahlreichen Fällen einwandfrei nachgewiesen.

Dem Hellsichtigen selbst erscheinen seine Gesichte oft derart fremdartig, daß er gar nicht glauben mag, seine eigene Seele hätte ihm diese Bilder vermittelt. Er nimmt daher oft an, daß ein fremder Geist es sei, der in Gesichtern zu ihm spricht.

In die gleiche Gruppe parapsychischer Erscheinungen fallen Wahrträume und Warnträume, Träume, in denen künftige Ereignisse oder bevorstehende Gefahren vorhergesehen werden. Auch sie lassen sich aus der Allverbundenheit der Seelen erklären und bedürfen keiner „Geister“. Der Tempelschlaf, eine antike Methode der Selbstheilung gehört auch hierher. Der Kranke begibt sich in den Tempel einer Gottheit, schläft dort und erfährt im Traum von dem Gott die Heilmittel, durch die er gesunden wird. Die „Seherin von Prevorst“, von der Justinus Kern er berichtet, hat das auch ohne Tempel und ohne antike Götter gekonnt. —

Während die Telepathie noch zu den natürlichen parapsychischen Erscheinungen zu rechnen ist, gehört das Hellsehen zweifellos schon in den Bereich des Übernatürlichen. Denn hier vollzieht sich ein Kontakt zwischen dem stoffgebundenen und dem jenseitigen Geistigen.

Hellsichtigkeit und Wahrträume sind nicht gar so selten, wie man annehmen sollte. Doch es verhält sich da so ähnlich wie mit den telepathischen Fähigkeiten. Ansätze sind in jedem

Menschen vorhanden. Nur achten die wenigsten darauf. Man kann auch diese Fähigkeiten steigern und entwickeln. Vor allem sollte man auf seine Träume achten. Aber man darf darüber nicht den Boden unter den Füßen verlieren und als Träumer durch den hellen Tag gehen. Die Verführung dazu ist groß; die Zeiten zeigen ein böses Gesicht und der Mensch flüchtet gern ins Traumland aus dem gefürchteten Alltag. Das ist sehr schön und es würde vielleicht manchem genügen, im Traum ein angenehmes Leben zu führen, wenn er sich in seiner Verträumtheit nicht erst recht an den Ecken und Kanten der harten Wirklichkeit blutig stoßen würde. Träume gehören der Nacht. Am Tag sollen wir wach sein.

Aber eines können wir: Aus den seltenen Augenblicken hellsichtiger Allverbundenheit, aus der träumenden Verbundenheit mit dem All-Leben, geistige und lebendige Kräfte in unser dürres, verstandesmäßiges Alltagsleben hinübernehmen. Wenn man diese übernormalen Seelenkräfte in gesunder und vernünftiger Weise pflegt, d. h. sie weder durch Geheimniskrämerei verdunkelt noch mit Sensationslust verdirbt, wenn man alle krankhaften Begleiterscheinungen, die leider dabei oft auftreten, zu vermeiden sich bestrebt, dann ist es schon möglich, aus dem All-Leben und dem All-Geist ungeahnte Kräfte der inneren Erneuerung und Bereicherung zu schöpfen. Dazu aber gehört Ernst, Selbstdisziplin und Verantwortungsgefühl. Dazu gehört auch und vor allem eine starke innere Heiterkeit und Durchsonntheit, ohne die die zarten Pflanzen geistigen Erlebens verdorren müssen.

Den Geist kann man nicht mit grämlicher Gelehrsamkeit aus der Retorte destillieren, und in düsteren Gespenstersitzungen findet man ihn auch nicht, höchstens äffende Geister. Lebendiger Geist fordert Luft und Licht, Sonne und Frohsinn.

Das Altertum, das dem Übersinnlichen weit näher stand, als unsere materialistische Gegenwart, wußte den Wert übernormaler Seelenkräfte auch weit besser zu schätzen als wir. Es hat daher in den Mysterienbünden Einrichtungen geschaffen, durch die die Allverbundenheit der Einzelseelen gefördert wurde. Zu dieser Einrichtung gehörte vor allem die Einweihung oder Initiation, die in drei Stufen vollzogen wurde:

Die erste Stufe der Einweihung ist die *Imagination* oder Einbildung. Sie bedeutet eine besondere Schulung der Willenskräfte und deren Umwandlung in Kräfte des Glaubens. Die zweite Stufe ist die *Inspiration* oder Einhauchung. Das ist eine Schulung des Gefühls und seiner Umwandlung in Liebe. Die dritte Stufe endlich wird *Intuition* oder Anschauung genannt. Hier werden die Verstandeskräfte in Gedanken der Hoffnung umgewandelt.

Jede Einweihung ist ursprünglich religiöser Natur. Die *Imagination* soll den Menschen befähigen, den Willen Gottes zu erforschen und den eigenen Willen dem göttlichen All-Willen gläubig unterzuordnen. Ein wichtiges Hilfsmittel dazu war den Alten die Beobachtung der Sterne. So ist die *Astrologie* entstanden, die ursprünglich nur den All-Willen verkünden sollte und erst später zu einem Instrument der Schicksalsdeutung geworden ist.

Die *Inspiration* kräftigte die Gefühlsseite der Vernunft und sollte bewirken, daß der Mensch seine Gefühle positiv, d. h. in der Richtung der Liebe und nicht des Hasses entwickle. So wurde der Mensch des Altertums angeleitet, liebend in den All-Rhythmus einzuschwingen, sich von dem Allgeschehen tragen zu lassen. Diese Entwicklung und Kräftigung des Gefühls hat in erster Linie die Bildung der *Religion* gefördert, insonderheit der *Mystik*, die als Ziel des Menschen sein liebendes Aufgehen in Gott lehrt.

Die *Intuition* endlich wollte den Menschen befähigen, die schöpferischen Gedanken Gottes nachzudenken. Aus ihr entstand vorzüglich die *Alchemie*, die Lehre von der Wandlung der unvollkommenen Seele in eine vollkommene. Später entartete die *Alchemie* zu den fruchtlosen Bemühungen, metallisches Gold aus Blei zu gewinnen. Aus den beiden Formen der *Alchemie* aber entstand eine neue Naturbeobachtung, die schließlich zur modernen Naturwissenschaft geführt hat.

Man sagt, der Glaube bewirke Wunder. Und das ist wahr. Unwahrscheinliches hat der Mensch aus dem Glauben heraus vollbracht. Niemals hätte Kolumbus Amerika entdeckt, wenn nicht sein unverbrüchlicher Glaube ihn geführt hätte, ein Glaube, der die Schiffsmannschaft mehr als einmal von Ver-

zagen und Meuterei zurückgerissen hat. Alle großen Erfindungen und Entdeckungen gründen im Glauben, sind letzten Endes Wunder des Glaubens.

Aber aller Glaube wäre inhaltsleer, gäbe es nicht die Tugend der Hoffnung. Wer glaubt, muß vernünftigerweise etwas erhoffen, wie jeder, der etwas will, sich unter dem, was er will, etwas vorstellen muß. Die Hoffnung bewirkt aber auch dort noch Wunder, wo der Glaube schwach wird. So mancher, der zu Unrecht verfolgt und gequält wurde, wurde aufrechterhalten in aller Not und in allem Elend durch die Hoffnung, auf eine vergeltende Gerechtigkeit. Der Ertrinkende hofft wider alle Vernunft. Und mancher hat schon nach einem Strohalm gegriffen, der sich als tragfähig erwiesen hat.

Die größten Wunder aber sind die Wunder der Liebe. Wer das Wirken der Barmherzigen Brüder kennt und anderer charitativer Vereinigungen, der weiß davon, der hat dieses Wunder mit leiblichen Augen geschaut. Wäre doch mehr Liebe in der Welt! Wunderbares würde sich ereignen. Alle Not und alles Leid auf Erden kommt doch aus dem Haß. Jeder hat es erlebt — jeder erlebt es noch. Im Kleinen fängt es an. Mit den kleinen Alltagsbosheiten des gehässigen Nachbarn, die zu Zank und Streit, schließlich zu kostspieligen Gerichtsverhandlungen führen. Und das steigert sich bis zu den entsetzlichen Weltkriegen, in denen eine haßverblendete Menschheit in Blut und Tränen zu ertrinken droht.

Haß erzeugt Haß, solange der Mensch an Rache und Vergeltung denkt. Rache und Vergeltung haben noch nie das Böse beseitigt, nur gestärkt. Denn auch Rache und Vergeltung sind Werkzeuge des Bösen, nicht Werkzeuge der Gerechtigkeit, wie man uns einreden möchte. Man müßte allen denen, die um geistige Erkenntnis ringen, die das Wunder suchen, das erlösende Wunder, das aus aller Not und allem Leid dieser Zeit hinausführt, die Worte St. Pauli einprägen und einhämmern, die der Apostel zu den Korinthern spricht:

Wenn ich mit Menschen-, ja mit Engelszungen redete, doch hätte ich die Liebe nicht, dann wäre ich nur leeres Klingeln einer Schelle.

Hätte ich Prophetengabe, ja wüßte ich alle Geheimnisse, besäße ich alles Wissen, hätte ich allen Glauben, um Berge zu

versetzen, doch hätte ich die Liebe nicht, dann wäre ich ein Nichts.

Gäbe ich mein ganzes Gut dahin und meinen Leib zum Verbrennen, doch hätte ich die Liebe nicht, es würde mir nicht nützen!

Langmütig ist die Liebe, gütig ist die Liebe; sie ist nicht eifersüchtig und ist nicht prahlerisch; sie ist nicht aufgeblasen; nicht unanständig; sie sucht auch nicht den eigenen Vorteil; sie läßt sich nicht erbittern, sie trägt das Böse nicht nach; frohlockt nicht über das Unrecht; sie freut sich aber mit der Wahrheit.

Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, übersteht alles.

Die Liebe hört nimmer auf. Prophezeiungen nehmen ein Ende, Sprachen werden aufhören, Wissen wird vergehen. Unser Wissen ist ja Stückwerk und Stückwerk unser Prophezeihen;

kommt aber das Vollendete, dann hört das Stückwerk auf. Wir schauen jetzt im Spiegel, rätselhaft; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich bruchstückweise, dann aber werde ich klar erkennen, so, wie auch ich erkannt worden bin.

Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe: diese drei; das Größte aber unter ihnen ist die Liebe.

## Das Reich Gottes

So sehr wir uns mühen, die Welt zu erkennen — alles Erkennen bleibt letzten Endes ein Ordnen. Mehr ist es nicht. Mehr als ordnen kann unsere Vernunft nicht. Denn diese Welt, der unsere Vernunft zugekehrt ist, gehört dem Bereich der Notwendigkeit an. Das Notwendige aber beruht auf einem bestimmten Geordnetsein und ist nichts anderes als dieses.

Die Seele beruhigt sich nicht dabei. Sie will nicht ordnen, sie will deuten. So ist alle Deutung nicht Angelegenheit der Vernunft und der Notwendigkeit, sondern eine Angelegenheit der Seele und der Freiheit.

Deutung beginnt dort, wo die Erfahrung aufhört. Die Erfahrung aber endet an den Grenzen der Natur. Mit der Deutung also begeben wir uns in den Bereich der Übernatur.

Deuten heißt: Die Grenzen der Erscheinung — und damit die Grenzen der „Wirklichkeit“ — überschreiten. Deuten heißt: Eingang suchen in das Reich der Wahrheit. Dorthin dringen, wo die Vernunft nie gelangen kann, wohin sie aber immer — vergeblich — streben muß: ins Grenzenlose, Zeitentrückte.

Das Denken strebt ins räumlich Grenzenlose. Aber alle gedankliche Vorstellung ist räumlich begrenzt, muß es sein, weil jede Vorstellung eine Vorstellung von Formen ist. Form aber ist kaumbegrenzung. Über alle Form hinaus strebt nun das Denken ins Unendliche.

Auch unser Wollen ist begrenzt und strebt dennoch ins Grenzenlose. Alles Wollen geht auf ein Ändern aus, auf ein Vervollkommen also. Und letztlich erstrebt das Wollen das Vollkommene. Dort aber hört alles Wollen auf, wie beim Unendlichen alles Denken.

Das Fühlen strebt ins Ewige. Es leidet unter der Zeitverhaftetheit und seinem Wandel. Im Ewigen aber wäre — wäre es erreichbar — alles Sehnen gestillt.

Das Denken sucht das Unendliche, aber nur die Hoffnung erreicht es. Das Fühlen sucht das Ewige, aber nur die Liebe erreicht es. Das Wollen sucht das Vollkommene, aber nur der Glaube erreicht es.

So findet die Seele, was die Vernunft vergeblich sucht: das Reich Gottes.

Das Reich Gottes — was sollen wir uns darunter vorstellen? Nur ein Gleichnis, nicht eine Vorstellung davon ist uns möglich:

Denken wir uns eine Pyramide, eine dreikantige Pyramide. Die Grundfläche sei die irdische Welt, diese Drei-Einheit von Stoff, Leben und Geist. Von dieser Grundfläche aus strebt der Mensch mit seiner dreieinigen Seele in den drei Kanten mit Glaube, Hoffnung und Liebe zur Spitze. Und dort, wo die drei Kanten der Pyramide in einem Punkt zusammentreffen, wo also das Unendliche, das Vollkommene und das Ewige sich zur Drei-Einheit einen, dort ist der dreieinige Gott, der als Vater, als Sohn und als heiliger Geist unendlich, ewig und vollkommen ist.

Es gibt nun unvollkommene Religionen, die nur eine der drei Personen verehren. Religionen einseitig begabter und darum unharmonisch entwickelter Völker.

Einseitig entwickelter Verstand führt zu einer Religion, die nur den unendlichen und darum allwissenden Gott kennt.

Einseitig entwickelter Wille sucht und findet nur den vollkommenen und darum allmächtigen Gott.

Einseitig entwickeltes Gefühl führt allein zu dem ewigen und daher allgütigen Gott.

So zerstören Einseitigkeit und Mangel an Harmonie die Fähigkeit, den dreieinigen Gott zu bekennen. So entsteht aus seelischer Verdunkelung der Götzendienst, die Vielgötterei.

Es läßt sich genau nachweisen, wie auf Grund gewisser seelischer Eigenheiten und Einseitigkeiten bestimmte Religionsformen sich entwickeln mußten. Doch würde es zu weit führen, das in diesem Zusammenhang näher auszuführen. Worum es uns geht, ist dies: Nur in einem geistig gesunden Menschen kann ein religiöses Weltbild entstehen, das der menschlichen Natur wie auch der menschlichen Übernatur gemäß ist. Und das ist die tiefe Wahrheit des Grundsatzes: anima naturaliter christiana, die Seele ist von Natur aus christlich.

Wer für das in diesem Kapitel Gesagte einen „Beweis“ verlangt, der irrt im Grundsätzlichen. Beweisen läßt sich nur das vom Verstand Gefundene. In diesen Bereichen aber ist der Verstand nur ein dienendes, kein forschendes Organ. Hier gilt eine bestimmte Seelenhaltung, die das hier Dargestellte von selbst einleuchtend macht.

Und diese Seelenhaltung zu finden, gilt es. Denn nur sie führt aus der quälenden Wirrnis unserer Zeit heraus. Nur sie gibt die beglückende Sicherheit, das beruhigende Gefühl der Geborgenheit, das Über-den-Dingen-Stehen, das dem religiösen Menschen jene Überlegenheit gibt, um die er vom Materialisten so beneidet — um derentwillen er vom Materialisten bekämpft und angefeindet wird.

Welche Religionen aber soll der Mensch bekennen?

Es liegt mir fern, für eine bestimmte Glaubensgemeinschaft Propaganda machen zu wollen. Suche jeder die religiöse Form, die seinem Wesen gemäß ist, die er bekennen kann, ohne seiner Vernunft Gewalt anzutun. Die und keine andere ist für ihn die rechte.

Kann es, so fragt vielleicht jemand, mehrere Religionen geben, die richtig sind? Gibt es zweierlei oder gar vielerlei Wahrheit?

Nun, es gibt gewiß nur eine Wahrheit. Aber es gibt unendlich viele und unendlich verschiedene Seelen, in denen sich diese eine Wahrheit in unendlich vielen Gestalten spiegelt.

Wie sagt doch St. Paulus? „Wir schauen jetzt im Spiegel, rätselhaft; dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ Man kann auch sagen: Wir sind jetzt Spiegel, verzerrende, unvollkommene Spiegel. Und unsere Aufgabe wäre es, Angesichter zu werden.

Fern liege uns alles Theologengezänk. Mögen sie streiten, die gelehrten Herren. „Unser Wissen ist ja Stückwerk“, wie Paulus sagt, „und Stückwerk unser Prophezeihen.“ Wozu über dieses Stückwerk noch in Zank und Feindschaft geraten? „An ihren Früchten könnt ihr sie erkennen“, sagt Christus in der Bergpredigt.

Und wahrlich, die Früchte, das, was dabei herauskommt, das ist das Entscheidende. Eine Glaubensgemeinschaft, die uner-

löste, finstere Fanatiker vereint, die sich in Haß und Abscheu gegen alle Andersgläubigen verzehren, ist nichts wert, mögen ihre Lehren noch so schön und klar klingen. Eine Gemeinde hingegen, in der sich Menschen versammeln, denen Güte und Herzlichkeit, Rechtschaffenheit und Nächstenliebe das Wichtigste sind, eine solche Gemeinde lehrt echte Religion, mag die Lehre dem Verstand auch ungerne klingen. —

Hier ist nur versucht worden, denen ein religiöses Weltbild zu vermitteln, die auch in religiösen Fragen ihre Vernunft zu Rate ziehen. Ihnen sollte gezeigt werden, daß ein religiöses Weltbild keineswegs der Vernunft widerstreiten muß.

Freilich, es ist recht wenig, was da über das Reich Gottes gesagt werden konnte. Und auch dieses Wenige will als Gleichnis verstanden werden. Es ist unmöglich, über diese Fragen in unsrer irdischen Sprache anders als in Gleichnissen zu reden.

Ist aber nicht genug darüber gesagt worden? Will man mehr vom Reich Gottes wissen, als daß es die Fülle des Unendlichen, Vollkommenen und Ewigen ist, daß es das Reich des Allmächtigen, Allwissenden und Allgütigen ist, daß unser Hoffen darauf gerichtet ist, unser Glaube darauf gründet und unsere Liebe uns damit verbindet? Will man wissen, wie groß es ist und wo es zu finden ist? Christus hat darauf schon die Antwort gegeben (Lukas 17, 20—21): „Das Gottesreich kommt nicht mit äußerem Gepränge; man kann nicht sagen: Hier ist es oder dort. Nein, seht, das Gottesreich ist in eurem Innern.“

. . .

Das Gottesreich ist in eurem Innern: Man kann diesen Gedanken kaum ausschöpfen in seiner ganzen Tiefe. Und gerade in unseren wirren Tagen kann dieser Gedanke nicht oft genug gedacht werden. In kaum einem anderen liegt so viel tröstliche Weisheit wie in ihm.

An uns selbst liegt es, ob wir dem Gottesreich näher kommen, oder ob wir noch tiefer in die Finsternis versinken, in das uns Hoffnungslosigkeit, Unglaube und Haß verstrickt haben.

Was aber nützt das, wenn einige Wenige sich in gläubig hoffender Liebe zum Gottesreich bekennen, wenn die überwältigende Mehrheit in Haß und Finsternis verharrt?

Nun — nicht nur Krankheit, auch Gesundheit ist ansteckend. Nicht nur der Haß findet Anhänger, auch die Liebe. Und die

Liebe hat vor dem Haß voraus, daß sie lebendig ist, der Haß aber ist der Bruder des Todes — nein, mehr noch: der Haß allein ist der wirkliche Tod.

An uns allein liegt es, ob wir hassen und sterben, oder ob wir lieben und leben wollen. —

Was haben doch die Menschen schon darüber nachgedacht, um einen Weg aus der Not der Zeit zu finden! Es war bisher vergeblich — und es wird immer vergebliche Mühe sein, solange der Mensch nur seinen Verstand benützt, um dieses Problem zu lösen. Der Weg aus Nacht und Not muß auch gewollt werden, und er muß mit dem Herzen gegangen werden!

Dazu aber ist notwendig, daß der Mensch zunächst in Harmonie mit sich selbst lebt. Daß er seine Vernunft zunächst in Ordnung bringt, die Zielsetzungen seines Denkens, seines Fühlens, seines Wollens zu einander in Einklang bringt.

Das stetig wachsende Übergewicht des Verstandes hat diese Harmonie gestört. So wurde die Vernunft getrübt und das durch sie vermittelte Weltbild ein Zerrbild. Die Beziehung zwischen Ich und Umwelt wurde gestört. Das hat den Menschen unfriedlich und einsam gemacht.

Die Trübung der Vernunft zog mit unerbittlicher Notwendigkeit auch eine Störung des seelischen Gleichgewichtes nach sich. Nicht nur Denken, Fühlen und Wollen sind in Unordnung geraten, auch unsere höheren, der Gotteswelt zugewandten Seelenfunktionen sind verderbt. Der Glaube zerbrach und aus seinen Trümmern wuchsen Zweifel und Unglaube, gegen die sich ein verbliebener Glaubensrest, entartet zum starren, dogmatischen Fanatismus, vergeblich wehrt. Die Hoffnung starb und aus ihrem Grab erhoben sich die Gespenster des Aberglaubens und des Materialismus. Die Liebe verblutet und an ihrer Statt walten Haß, Gewalttat und Egoismus.

Gege: diese Gespenster kämpft der Verstand vergeblich an. Nur die Genialität des Herzens kann sie besiegen.

. . .

Zwei Weltkriege von wahrhaft apokalyptischen Ausmaßen hat die Menschheit innerhalb eines halben Jahrhunderts geführt. Um die Idee der Macht ging es in diesen Kriegen. Um die brutale Gewalt, die nur notdürftig von den durchsichtigen Schleiern verdächtiger Ideale verhüllt war. Sollte es der Menschheit so ganz unmöglich sein, in der zweiten Hälfte die-

ses Jahrhunderts einen Frieden zu führen für die Macht der Idee? Wäre es nicht vernünftiger, statt wegen politischer und sozialer Ideologien Staaten zu erobern, einen geistigen Generalangriff auf die Müdigkeit der Gehirne und die Trägheit der Herzen zu unternehmen, um Hirne und Herzen für echte Menschheitsziele, für Geistesfreiheit, Menschenwürde und Mitmenschlichkeit zu erstürmen?

Der Gedanke ist keine Utopie. Das Gesetz der Entwicklung, das wir an der einjährigen Pflanze dargetan haben, gilt auch für die im 4. Kapitel besprochene Menschheits-Entwicklung. Versuchen wir, sie genau so schematisch darzustellen, wie die Pflanzen-Entwicklung:

### Evolution:

**I. Stufe:** Die urseelende Ideenwelt, mit allen Werdemöglichkeiten geladen, noch ohne Wirklichkeit

**II. Stufe:** „Saturn“: Prinzip der Verdurst

**III. Stufe:** „Sonne“: Prinzip der Macht

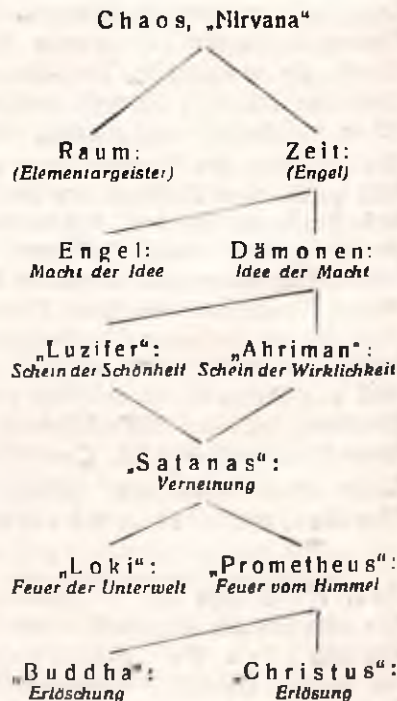
**IV. Stufe:** „Mond“: Prinzip des Schein (Maya)

### Involution:

**V. Stufe:** „Mars-Venus“: Prinzip des Erkenntnis

**VI. Stufe:** „Jupiter“: Prinzip der Ordnung

**VII. Stufe:** „Merkur“: Prinzip der Gnade



Dieses Entwicklungsschema, — das wiederum nicht als historische Wirklichkeit, sondern als symbolisch-psychologische Wahrheit verstanden werden will — zeigt, daß die Geheimlehre, wie schon erwähnt, bis zu einem gewissen Grad recht hat, wenn sie behauptet, die Menschheit befinde sich derzeit auf der fünften Entwicklungsstufe, also der ersten Stufe der Involution. Es ist tatsächlich eine wahre Satans-Zeit, in der wir leben. Aber wenn einmal der Tiefpunkt erreicht ist, dann muß doch die Umkehr kommen. Jetzt geht die Entwicklung wieder den Weg der Involution, der zu Gott zurückführt. Und aus dieser Tatsache erklärt sich vom Übersinnlichen her der gewaltige Hunger nach echten geistigen Werten, der in all den wirtschaftlichen und politischen Nöten unserer Zeit aufgebrochen ist.

Unzählige geistige und wirtschaftliche Werte hat der Ungeist jüngster Vergangenheit, hat die noch in frischer Erinnerung befindliche Apotheose des Satans zerbrochen und zerstört. Ungebrochen aber blieb in all den Stürmen der Zeit die ewige Flamme der unsterblichen Seele. In den ungezählten großen und kleinen Taten der Liebe, die so versöhnende Lichtpunkte in das Dunkel des Bösen streuen, leuchtet sie auf, diese unverlöschliche Flamme.

Soll sie umsonst leuchten?

Soll sie uns nicht ein Licht sein, ein wegweisendes Licht auf unserer Pilgerfahrt von Gott zu Gott?

Nochmals: Das Gottesreich ist in eurem Innern: Beginne daher jeder bei sich selbst. Werde jeder ein geistiger, ein friedlicher Mensch. Dann trägt er das Seine dazu bei, auch die Welt wieder geistig und friedlich zu machen.

Dann wird uns die Erkenntnis des Übersinnlichen in dieser Welt wieder zum Bekenntnis des Übernatürlichen in jener Welt führen.

Ohne dieses Bekenntnis zur Übernatur ist freilich alles Ringen um den Frieden auf Erden umsonst. Denn Friede auf Erden ist nur den Menschen verheißen, die „guten Willens“ sind. Der gute Wille aber ist der Glaube.

Es ist aber gar nicht so finster, wie es vielen heute noch scheint. Es mehren sich die Zeichen des Lichts. Daß ein Arzt,

ein Universitätsprofessor, der Vorstand der neurologisch-psychiatrischen Universitätsklinik Innsbruck, Prof. Dr. Hubert Urban in seiner Antrittsvorlesung über „Übernatur und Medizin“ sprechen kann, ist ein beglückendes Zeichen dafür, daß der Materialismus des satanistischen Zeitalters sich bereits überstülpt hat, daß eine neue Zeit anbrechen will. Dennoch gehen auch heute viele blind durch die Welt, weil sie sich schämen, die Augen zu öffnen. Das Licht des Geistes aber ist ein seltsames Licht: je mehr es sehen — und „sehen“ heißt hier: „bekennen“! — desto heller erstrahlt es. Und je mehr Menschen ihre Augen vor ihm verschließen, desto trüber scheint es.

Das aber ist die Aufgabe dieser kleinen Schrift: Sie will nicht selbst leuchten. Sie will nur dazu ermutigen, die ängstlich und verschämt geschlossenen Augen dem geistigen Licht zu öffnen. In dem Maß aber unser Mut zum Bekennen des Geistes wächst, in dem Maß tragen wir dazu bei, die unsterbliche Flamme zu kräftigen, damit endlich der Tag komme, an dem die Finsternis das Licht begreift, das in sie leuchtet aus der unendlichen Gnade des Urewigen.

# Inhalt

- Vorwort . . . . . 5
- 1. Was ist „übersinnlich“? . . . . . 7
- 2. Die irdische Welt, übersinnlich betrachtet . . . . . 12
- 3. Die geistige Wesenheit des Menschen . . . . . 24
- 4. Von der Herkunft des Menschen . . . . . 33
- 5. Das Übersinnliche im Dienst des irdischen Lebens . . . . . 41
- 6. Das Reich Gottes . . . . . 51



**Demnächst erscheint vom gleichen Verfasser:**

Im Verlag Moritz Stadler, Villach:

**Das Auge des Anubis**

Eine Sammlung von Erzählungen aus dem Bereich des  
Übersinnlichen.

Im Otto-Wilhelm-Barth-Verlag, München - Planegg:

**Der Mensch und sein Erdenziel**

Ein Traktat über das Wesen des Menschen. — Dieses  
Buch war bereits 1940 gedruckt und wurde damals  
von der Gestapo als „staatsgefährlich“ beschlag-  
nahmt und vernichtet, weil es die Gemeinschaf-  
tsformen der Natur mit denen des Menschen ver-  
gleicht . . .

Im Verlag A. Franz Göth, Wien:

**Astrologisches Laienbrevier**

Ein Lehrbuch der Astrologie in gedrängter, gemein-  
verständlicher Fassung.

**Das Haus zur heiligen Agnes**

psychologischer Roman, der sich mit den seelischen  
Problemen unserer Zeit auseinandersetzt.

Im Sator-Verlag, Wien:

**Megapolis**

Utopischer Roman; schildert einen Weltuntergang durch  
kosmische Gewalten und zeigt die Problematik der  
Technisierung und Mechanisierung des Daseins auf.

**Das dreifache Antlitz der Wirklichkeit**

Sieben Meditationen über die „Triglenognosis“, d. h. die  
Lehre von der Trinität der menschlichen Vernunft  
und Seele.

## Bisher erschienene Werke

von Karl Gustav Bittner:

**Das Kreuz mit sieben Rosen** (Johannes-Baum-Verlag, Pfullingen, 1925).

Eine rosenkreuzerische Initiationschrift. —  
Vergriffen.

**Schubert und Beethoven** (Verlag des St.-Georgs-Ritterordens, Neustrehlitz, 1928).

An dem musikalischen Schaffen der beiden größten Tondichter Wiens wird in dieser kleinen Arbeit das Wesen des österreichischen Menschen dem des Niederdeutschen gegenübergestellt. — Vergriffen.

**Magie, Mutter aller Kultur** (Otto-Wilhelm-Barth-Verlag, München - Planegg, 1930).

Eine Kultur- und Geistesgeschichte der Menschheit von den spätmagischen Epochen bis in unsere Zeit.

**Sternenweisheit und Mythos** (Otto - Wilhelm - Barth-Verlag, München - Planegg, 1931).

In diesem Buch ist erstmalig der Versuch unternommen worden, die Astrologie auf das „natursichtige“ Schauen des Mythos zurückzuführen und aus der Wiederbelebung dieses Schauens zu einer Astrologie als Kunst zu gelangen.

**Der Herr der Gifte** (Verlag A. Franz Göth & Co., Wien, 1947).

Der pädagogische Versuch, in Gestalt eines spannenden Kriminalromans die profunde Weisheit des Ostens einem breiteren Leserkreis nahezubringen. — Vergriffen; Neuauflage in Vorbereitung.